Nr. 146 Jahrgang 16

Sonntag, den 29. Mai 1938

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 600-844
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Langfeng zurückerobert

Die chinesische Armee bleibt intakt

London, 28. Mai. Die chinesische Botschaft in London gab gestern bekannt, daß sie vom chinesischen Außenministerium ein Telegramm erhalten hätte, wonach die chinesischen Truppen die Stadt Langfeng, die einen wichtigen Knotenpunkt an der Lunghai-Bahn bildet, nach schweren Kämpfen zurückerobert hätten. Die japanische Division Doihara, die sich nicht mehr über den Gelben Fluß zurückziehen konnte, ist nach dem Norden abgedrängt worden und wird von den chinesischen Truppen verfolgt.

Nach chinesischen Berichten sollen sich nicht weniger als 300 000 Mann der japanischen Umklammerung vor der Einnahme von Sutschau entzogen haben, so daß das Gros der chinesischen Armee noch immer intakt ist.

Nach Meldungen aus Hongkong sind auf der Höhe von Tschung-Tschan bei Portugiesisch-Macao 27 japanische Kriegsschiffe zusammengezogen worden. Ueber Tschung-Tschan ist derBelagerungszustand verhängt worden. Zivilisten müssen die Stadt räumen. Ein japanischer Angriff auf Kanton scheint unmittelbar bevorzustehen.

Tokio, 28. Mai. Laut japanischen Berichten haben im Gebiete von Huanho im Laufe des letzten Monats 55 Gefechte mit chinesischen Partisanenabteilungen stattgefunden, bei welchen die Chinesen etwa 4000 Tote zu verzeichnen hatten. Die Japaner haben bedeutendes Kriegsmaterial erbeutet.

Ferner wird aus japanischen Quellen berichtet, daß die Chinesen auf dem Rückzug die Brunnen mit Sublimat vergiften.

Jutscheng und Kweitch von den Japanern besetzt

Tokio, 28. Mai. Wie die Domei-Agentur berichtet, haben die japanischen Truppen in derHonan-Provinz Jutscheng und Kweitch besetzt.

Ministerwechsel in Japan

Tokio, 28. Mai. Der Kriegsminister Sugijama hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. An seine Stelle tritt General Itagaki, der von der Front zurückberufen wird. Ebenfalls zurückgetreten ist der Vizeminister Umegu. An seine Stelle tritt der Stabschef der Kwantung-Armee General Eiki Toko.

Deutsche Nichteinmischung in China

Paris, 28. Mai. Wie Havas berichtet, hat der deutsche Gesandte bei der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß die deutsche Regierung alle deutschen militärischen Instrukteure bei der chinesischen Armee abberufen wird. Gesuche der Instrukteure, in ihrer Stellung bleiben zu dürfen, wurden abgelehnt.

Entspannung in der Tschechoslowakei?

Henderson im deutschen Außenministerium

Berlin, 28. Mai. In den heutigen Vormittagsstunden hat sich der britische Botschafter nach der Wilhelmstraße (Sitz des Außenministeriums. Die Red.) begeben, wo er mit dem Unterstaatssekretär des Reichsaußenministeriums Weizsaecker eine längere Aussprache hatte.

In englischen Kreisen wird behauptet, daß die Lage im gegenwärtigen Augenblick eine weitgehende Entspannung aufweise.

Der Leiter der Sektion Mitteleuropa des britischen Außenministeriums Strang ist heute nachmittag aus Prag nach Berlin angekommen und in der britischen Botschaft abgestiegen. Englischerseits wird erklärt, daß Strang auch in Berlin in keinerlei Beziehungen zu den offiziellen Kreisen treten wird. Er wird sich sein Urteil über die Lage lediglich auf Grund persönlicher Beobachtungen zu bilden suchen. Morgen mittags wird Strang Berlin verlassen, um sich nach Paris zu begeben.

Weitere Sicherheitsmaßnahmen

Prag, 28. Mai. Es wurden hier Anordnungen herausgegeben, die die Grenzgebiete für die zivile Luftfahrt sperren. Die Breite des Grenzpasses für den zivilen Luftverkehr beträgt 30 Kilometer der Grenze entlang. Für den internationalen Flugverkehr wurden Durchflugstore bestimmt. Auch im Inlande wurde in manchen strategisch bedeutsamen Gebieten der Flugverkehr untersagt. Die verbotenen Gebiete düfen nur durch Flugzeuge des Militärs und der Polizei überflogen werden.

Ein Henlein-Brief an Dr. Hodza

Prag, 28. Mai. Ministerpräsident Dr. Hodza hatte heute eine Besprechung mit einer parlamentarischen Delegation der Sudetendeutschen Partei, bestehend aus den Abgeordneten Kundt und Petersen. Die Delegation überreichte dem Ministerpräsidenten ein Schreiben Henleins.

Ministerpräsident Dr. Hodza empfing heute den tschechoslowakischen Gesandten in Paris Ossusky, der alsdann nach Frankreich abreiste. Anschließend empfing der Ministerpräsident den tschechoslowakischen Gesandten in Warschau Slavik.

Deutscher Schiffskapitän vor Gericht

Neuyork, 28. Mai. Die Bundespolizei hat nach Eintreffen des Dampfers „Bremen" den Kapitän Ahrens und einige Mitglieder der Besatzung dem Gerichte übergestellt, wo sie in der bekannten Spionageaffäre Griebel einvernommen wurden. Die Vorladung des Kapitäns des Dampfers „Bremen" vor Gericht steht mit der geheimnisvollen Flucht des verdächtigen Deutschen Griebel im Zusammenhang, der an Bord des genannten Dampfers aus Neuyork verschwunden ist.

•

Washington, 28. Mai. Das Abgeordnetenhaus hat eine eingehende Untersuchung der „unamerikanischen Propaganda" in den Vereinigten Staaten durch einen siebenköpfigen Ausschuß von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses beschlossen.

Die Hakenkreuzler verlassen Brasilien

Rio de Janeiro, 28. Mai. Wie aus Parana mitgeteilt wird, hat das dortige Kulturamt der Regierung angeordnet, daß sämtliche deutsche, italienische und polnische Vereinigungen ihre Statuten binnen 30 Tagen der neuen Verfassung anpassen müssen. Vereinigungen, die dieser Anordnung nicht nachkommen, werden zur gerichtlichen Verantwortung vor das Sicherheitstribunal gezogen verden.

Aus San Paulo wird berichtet, daß die deutschen Reichsangehörigen sich massenhaft bei den deutschen Konsulaten mit dem Ersuchen melden, ihnen die Heimreise zu erleichtern. Deutsche Kreise behaupten, daß diese neue Erscheinung mit der Besserung der Wirtschaftslage in Deutschland zu erklären sei.

Die Verhandlungen Rom-Paris

Seit sich die französische Regierung weigerte, im Beglaubigungsschreiben seines neuen römischen Botschafters vom „König von Italien und Kaiser von Aethiopien" zu sprechen, führen die französischen Rechtszeitungen, die stets für das an Abessinien von Mussolini begange Unrecht plädiert hatten, einen starken Kampf für die Anerkennung des bestehenden Zustandes ohne Rücksicht auf die Haltung des Völkerbundes. Nach der Veröffentlichung des englisch-italienischen Abkommens drängt die jetzige englische Regierung, für die ihre eigenen Vereinbarungen mit Rom nur dann einen Sinn haben, wenn auch Frankreich eine neue Basis findet, das Pariser Kabinett zu einer Entsendung eines neuen Botschafters nach Italien. Die Ausführung dieses Vorhabens ist nicht nur ein Sieg der Gewaltidee und ein Triumph für Mussolini, sondern eine Abkehr vom Völkerbunds-Statut und eine gewisse Demütigung Frankreichs. So wollen es die guten französischen Patrioten. Nachdem bereits einige Staaten den König von Italien als Kaiser von Aethiopien anerkannten, muß wahrscheinlich Frankreich dem Zuge der Zeit folgen.

Aus diesem Grunde tat Mussolini, wie noch unlängst in Genua, sein Möglichstes, um Frankreich diesen Schritt zu erschweren. Die Stimmung in Italien gegen das Brenner-Deutschland muß, von der Mussolini-Clique abgesehen, sehr groß sein, wenn es der Duce nötig hat, Italiens „Freundschaft" zu Deutschland so zu unterstreichen, daß darunter sogar die Verhandlungen zwischen ihm und Frankreich leiden. Aber man hat in Paris wohl bemerkt, daß Mussolini nur immer von der „Freundschaft" zu Deutschland spricht und nie von einer Bundesgenossenschaft, während es niemanden in Frankreich überrascht hätte, wenn von einer wahren Allianz zwischen Italien und Deutschland die Rede gewesen wäre.

Während aber die Verhandlungen, die der französische Geschäftsträger in Rom, Blondel, mit dem Außenminister Grafen Ciano führt, vor Hitlers Besuch in Rom schnell vorwärts kamen, ist seit Anfang des Monats eine gewisse Pause zu verzeichnen, die in Paris und in London beunruhigt. „Theoretisch" sind die Verhandlungen zwischen Paris und Rom bereits abgebrochen, praktisch und indirekt gehen sie noch weiter. Spanien ist der Grund für das Auftauchen neuer Schwierigkeiten. Mussolini hofft, in der spanischen Frage eine Uneinigkeit zwischen den Kabinetten von London und Paris schaffen zu können. Vielleicht aber führt ein völliges Scheitern der französisch-italienischen Verhandlungen den Sturz von Chamberlain und das Wiederaufkommen von Eden herbei? In dieser delikaten Lage stehen wieder die französischen Rechtszeitungen, die „patriotischen", auf Seiten Mussolinis und gegen ihr eigenes Land. Sie suchen noch immer nach Fehlern, die von der französischen Regierung Daladier begangen sein mögen, Mussolini hat von vornherein in allem recht. Sie sind für die völlige Schließung der Pyrenäengrenze ohne die von Daladier geforderte Gegenleistung der Schließung der portugiesisch-spanischen Grenze und ohne die Zurückziehung der italienischen Freiwilligen aus Spanien, sie verlangen die sofortige und bedingungslose Entsendung eines neuen Botschafters nach Rom, der den Kaiser von Aethiopien anerkennt, und sie wollen, wie Mussolini, den Sieg Francos in Spanien. Denn sie wissen, daß dadurch gleichzeitig der Diktaturgedanke in der farnzösischen Innenpolitik einen neuen Aufschwung bekommt und daß jedes Nachgeben Frankreichs gegenüber Mussolini ein Schlag für die Arbeiterparteien ist, die den unersättlichen Machthunger der Diktatoren kennen und die keine Schwächung des Rechts und der Freiheit zulassen wollen.

Kurt Lenz-Paris.

Die Kämpfe in Kurdistan erneuert

Damaskus, 28. Mai. Die im Winter unterbrochenen Kampfhandlungen der türkischen Truppen gegen die Kurden wurden nun wieder aufgenommen. Ein Teil der Kurden hält sich immer noch im Gebirge auf, wo sie erbitterten Widerstand leisten.

Die türkischen Behörden weisen die Kurden nach den Nord- und Zentralprovinzen aus, wobei ihr Boden [illegible]zelliert und an türkische Einwanderer verteilt [illegible].

Cedillo in Gefangenschaft?

Die Liquidierung des Faschistenputsches in Mexiko

Mexiko, 28. Mai. Unter dem ständig stärker werdenden Druck der Regierungstruppen bricht die Aufstandsbewegung der Anhänger Cedillos langsam in sich zusammen. Im Laufe der letzten 36 Stunden haben sich über 1300 Rebellen samt 13 Führern den Regierungstruppen ergeben. Der Senat hat eine Verordnung erlassen, durch die der Gouverneur und die höheren Beamten des Staates San Luis Potosi, die zu den Anhängern Cedillos zählten, ihrer Funktionen entkleidet werden. An ihrer Stelle wurde zum interimistischen Gouverneur der Divisionsgeneral Genovero Rivas Huillen ernannt, der die Kampfoperationen im Staate San Luis Potosi leitet.

San Antonio, 28. Mai. Laut Berichten aus Texas beabsichtigt General Cedillo den Kampf gegen die Regierung fortzusetzen, und zwar soll nun ein Partisanenkrieg der Aufständischen eingeleitet werden. Es wird hier bestätigt, daß General Rodriguez sich dem Aufstand nicht angeschlossen hat. Die Zahl der Aufständischen wird auf 5000 geschätzt. Sie sollen 4 Flugzeuge aber keine Artillerie besitzen.

Mexiko, 28. Mai. Das Verteidigungsministerium berichtet, daß eine Kavalleriekolonne an die Hazienda el Zenzontle durch einen überraschenden Vormarsch nahegekommen ist. General Cedillo, der in der Hazienda weilte, konnte im Flugzeug entfliehen, wird jedoch von drei Geschwadern der Regierung verfolgt.

San Antonio, 28. Mai. Von der mexikanischen Grenze wird berichtet, daß General Cedillo von den Bundestruppen gefangen genommen wurde.

Die Gewerkschaften bei Chamberlain

London, 28. Mai. Ministerpräsident Chamberlain empfing Donnerstag vormittags die Mitglieder des Generalrats der Gewerkschaftsorganisationen mit dessen Vorsitzenden Elvin und dem Generalsekretär Walter Citrine an der Spitze, um die Aufforderung der Regierung an die Arbeiterschaft in Angelegenheit der Rüstungssteigerung zu wiederholen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Aufforderung und auch die Antwort der Gewerkschaftsführer — die voraussichtlich positiv lauten wird — ziemlich allgemein formuliert sein werden. Die Organisierung einer engen und wirksamen Zusammenarbeit hängt in Wirklichkeit von dem Erfolg der Verhandlungen zwischen den direkt interessierten Gewerkschaftsorganisationen und den Arbeitgebern ab, welche zur Zeit geführt werden.

Grausame Terrorakte in Palästina

Jerusalem, 28. Mai. Um die Einwohner der Zentralbezirke in Schrecken zu erhalten, haben die Terroristen zu einem neuen grausamen Mittel gegriffen. In Mischi bei Tulkarem hat eine arabische Bande die Einwohnerschaft zusammengetrieben und 7 Personen getötet. In einem Nachbarort wurden in der gleichen Weise ein Einwohner getötet und zwei verletzt.

Bei einem Ueberfall auf eine Militärpatrouille wurden 6 Aufständische getötet.

Türkische Aufrüstung — englisches Kapital

London, 28. Mai. Premierminister Chamberlain gab im Unterhaus eine Erklärung über das türkisch-englische Wirtschafts- und Finanzabkommen ab. Chamberlain teilte mit, daß der Vertrag gestern vormittag unterzeichnet wurde und der Türkei Einkaufskredite im Betrage von 10 Millionen Pfund einräumt.

Der Vertrag besteht aus drei Teilen: 1. aus einem Vertrag des Britischen Instituts für Garantierung der Kredite an fremde Staaten; 2. einem Clearingvertrag zwischen der Türkei und England, worin sich die Türkei u. a. verpflichtet, die Einfuhr englischer Waren in die Türkei nicht zu beschränken; 3. einem Lieferungsvertrag, der der Türkei Lieferungen gegen Kredit nach einem besonderen Programm sichert, darunter auch Kriegsschiffe und Kriegsmaterial. Auch dieser Vertrag genießt die Garantie der englischen Regierung.

Englands Versorgung im Kriegsfalle

London, 28. Mai. Die britische Regierung hat im Unterhaus eine Gesetzesvorlage eingebracht, die der Regierung weitgehende Vollmachten bei der Versorgung des Landes mit Artikeln des ersten Bedarfs für den Fall eines Krieges erteilt.

Die Gesetzesvorlage ermächtigt die Regierung zum Ankauf und zur Lagerung von Lebensmitteln und anderen Artikeln des ersten Bedarfs. Ferner soll die Regierung ermächtigt werden, den Bau von Lagerhäusern zu subsidieren, Lagerhäuser aus öffentlichen Mitteln zu bauen und für diesen Zweck einen besonderen Fonds zu schaffen, der durch Zuschüsse aus dem Staatsschatz gestärkt werden soll.

Die Annahme des Gesetzes gilt als gesichert.

Gestapo gegen österreichische Nationalsozialisten

40 Verhaftete.

Wie aus Wien auf Umwegen berichtet wird, hat die Gestapo auf der Bisambergbaude bei Floridsdorf mehr als 40 österreichische Nationalsozialisten bei einer geheimen Beratung überrascht und in Haft genommen. Die Verhafteten gehören der Parteiopposition an, die in verschiedenen Lokalen der Wiener Peripherie regelmäßige Zusammenkünfte abzuhalten pflegt. Daß diese Opposition nicht leicht genommen wird, beweist das mehr als energische Vorgehen der Gestapo-Beamten, die mit vorgehaltenen Revolvern in das Lokal eindrangen und die Anwesenden zwangen, die Hände zu heben. Außerdem war die Hütte inzwischen von einem Polizeikordon umstellt worden, so daß jeder Widerstands- oder Fluchtversuch als aussichtslos erschien. Die Festgenommenen wurden in drei Sträflingswagen nach Wien geschafft, wobei diese noch von einem Kordon von Motorfahrern umgeben waren. An dem Ort der illegalen Versammlung wurden einige hundert Exemplare des „Oesterreichischen Beobachters" aufgefunden, welches Blatt seinerzeit als geheimes Organ der österreichischen Nazi kolportiert wurde und heute als Blatt der österreichischen Parteiopposition — gleichfalls illegal — unter den mißvergnügten Parteimitgliedern verbreitet wird. Das Blatt soll eine sehr beträchtliche Abnehmerschaft haben und wurde auch eine ganze Reihe von Personen wegen der verbotenen Kolportage verhaftet. Der „Oesterreichische Beobachter" ergeht sich in sehr heftigen Angriffen gegen verschiedene hohe Partei- und staatliche Funktionäre. In einem der Artikel heißt es u. a.: „... Wir haben nicht geblutet und nicht gekämpft, damit wir Portiers spielen und an allen höheren Stellen lauter Preußen und andere Fremde sitzen sollen".

Das österreichische Rote Kreuz aufgelöst.

Wien, 28. Mai. Die Behörden haben das österreichische Rote Kreuz zugleich mit allen verwandten Organisationen aufgelöst.

Wachsende Beunruhigung in der Schweiz

Genf, 28. Mai. In der ganzen Schweiz hat in den letzten Tagen eine lebhafte Protestbewegung gegen das Treiben der alldeutschen Propaganda eingesetzt. Vor kurzer Zeit erhob das St. Gallener „Tageblatt" seine warnende Stimme gegen die Tätigkeit der offiziellen Organisationen der Nationalsozialistischen Partei, die durch die einzelnen Kolonien im Innern des Landes eifrig unterstützt wird. Das Blatt zitierte dabei verschiedene Artikel der sogenannten „Schulungs-Briefe", dem offizieelln Organ der NSDAP im Ausland, das eine systematische Kampagne für den Anschluß des größten Teiles des schweizerischen Gebiets an Deutschland betreibt. Dieselbe These wurde vor kurzem auch von der Essener „National-Zeitung" verteidigt. Sie widerspricht den persönlichen Zusicherungen Adolf Hitlers, die der Reichskanzler bezüglich der Unantastbarkeit der Selbständigkeit und territorialen Integrität der Schweiz seinerzeit gegeben hat.

Die größte liberal-konservative Zeitung der Westschweiz, die „Gazette de Lausanne", befaßt sich eingehend mit diesem Widerspruch in der deutschen Haltung. „Die Schulungs-Briefe", schreibt sie, „sind ein offizielles Organ der NSAP und man muß daher annehmen, daß ihre Kampagne an maßgebender Stelle nicht nur gebilligt, sondern auch inspiriert wird. Wem soll man also Glauben schenken, dem allmächtigen Führer oder den Theoretikern des Nationalsozialismus, die durch den gleichen Führer auf ihre Posten gestellt wurden?" Das Blatt fordert die Bundesregierung auf, in Berlin einen offiziellen Protestschritt zu unternehmen. „Man muß in Berlin wissen", sagt das Blatt, „daß die Schweiz in dieser Frage absolut solidarisch ist. Wir sind zu allen Opfern bereit, um die Integrität und Unabhängigkeit unseres Landes zu verteidigen".

Presseempfang beim litauischen Gesandten

Warschau, 28. Mai. Der litauische Gesandte in Warschau Minister Skirpa hat heute die Vertreter der Presse zu einem Tee empfangen. Der Gesandte gab eine Uebersicht über die polnisch-litauischen Verhandlungen, die bereits zu verschiedenen Vertragsabschlüssen geführt haben und zur Hoffnung berechtigen, daß auch die weiteren Verhandlungen von Erfolg gekrönt sein werden.

Alsdann beantwortete der Gesandte verschiedene Fragen der Pressevertreter. Litauen unterhielte als kleiner Staat, der sich in die Verhältnisse anderer Staaten nicht einmische, befriedigende Beziehungen zu Deutschland und zu Sowjetrußland. Die Verhandlungen über die polnisch-litauischen Handelsbeziehungen sollen in Zukunft aufgenommen werden. Gegenwärtig werden die Listen der Waren, die für einen Austausch in Betracht kämen, von Sachverständigen geprüft. Die Frage der konsularischen Beziehungen befinde sich im Stadium der Prüfung und wird die Frage der Reisevisums in den nächsten Tagen erledigt werden. Ueber den Flugverkehr zwischen beiden Ländern verhandeln die zustehenden Stellen, also die Gesellschaft „Lot" für Polen und das litauische Verkehrsministerium.

Meuterei im Franco-Lager

1000 Phalangisten aus dem Gefängnis ausgebrochen. 300 von ihnen haben Frankreich erreicht

Aus Hendaye und Bayonne an der spanisch-französischen Grenze wird folgendes Berichtet:

Als eine Folge der heftigen Kämpfe, die sich kürzlich in Pamplona zwischen Italienern und spanischen Phalangisten abgespielt haben, sind ungefähr 1000 Phalangisten in der Festung San Cristobal eingesperrt worden. Diese Gefangenen haben gemeutert und es ist ihnen gelungen, mit Waffen aus der Festung zu entkommen. Diese Meuterei hat in Francos Hinterland eine ernste Lage geschaffen.

Die Gefangenen, ungefähr 1000 an der Zahl, von denen verschiedene zum Tode verurteilt waren, haben die Türen des Gefängnisses gesprengt, nachdem sie eine Anzahl der Wächter getötet hatten und sind geflohen. Alle waren bewaffnet; es scheint, daß diese Waffen ihnen von außen geliefert worden sind und daß die sorgfältig vorbereitete Meuterei möglich wurde durch die Mithilfe gewisser Teile der Bevölkerung, die die Flüchtlinge zuerst versteckten und sie dann über die Berge führten. In der ganzen Provinz Navarra haben die nationalistischen Zivilgardisten eine Art Razzia veranstaltet; schwer bewaffnete Abteilungen der Franco-Truppen überwachen die nach der Grenze führenden Straßen, Patrouillen durchstreifen die Berge und die Grenzposten sind verstärkt worden, um um jeden Preis zu verhindern, daß die Flüchtlinge nach Frankreich entkommen.

Eine spätere Nachricht aus Bayonne besagt:

Mehr als 300 von den 1000 Gefangenen des Forts Cristobal ist es gelungen, nach Frankreich zu gelangen und ihren Verfolgern zu entgehen. Ein anderer Teil kämpft in den Bergen an der Grenze gegen die ihnen nachgesandten Francotruppen.

Saragossa, 28. Mai. Der rechte Flügel der Armee des Generals Varela hat den Angriff in der Nähe der Straße Teruel-Valencia wieder aufgenommen. Die Franco-Truppen haben die Ortschaften Werice und Aparicio besetzt. Um 11 Uhr befanden sich die Truppen des Generals Varela ein Kilometer von Puerto Escandon entfernt, das den letzten Widerstandspunkt der Regierungstruppen in diesem Abschnitt bildet.

Die bisherigen italienischen Verluste in Spanien mehr als 60 000 Mann

Mailand, 28. Mai. Ein offizielles Kommunique gibt die italienischen Verluste in der Schlacht südlich des Ebro wie folgt an: 74 Offiziere und 593 Soldaten gefallen, zehn Soldaten vermißt und 204 Offiziere und 2318 Soldaten verwundet.

Die Verlustliste findet in allen Kreisen der Bevölkerung ein eregtes Echo, zumal allgemein die italienischen Gesamtverluste in Spanien auf mehr als 60 000 Tote und Invaliden, die für Frontdienste nicht mehr in Betracht kommen, geschätzt werden.

Der polnische Botschafter in Bukarest

Bukarest, 28. Mai. Heute nachmittag ist der erste polnische Botschafter für Rumänien Roger Raczynski in Bukarest eingetroffen und feierlich empfangen worden. Die rumänische Presse bringt ausführliche Artikel über den Lebenslauf des ersten polnischen Botschafters in Bukarest.

Der deutsch-polnische Warenverkehr

Berlin, 28. Mai. In den letzten Tagen hat die gemeinsame Sitzung der deutsch-polnischen staatlichen Kommission stattgefunden, die die Warenumsätze zwischen den beiden Ländern zu überwachen hat. Die Kommission stellte die Höhe der Ausfuhr Polens und Danzigs nach Deutschland für die nächsten 8 Monate fest, wobei die günstige Entwicklung des Warenverkehrs zwischen beiden Ländern berücksichtigt wurde.

Aus Welt und Leben

Der Börsenkönig in Sing-Sing

Der ehemalige Börsenkönig Richard Whitney er-
eut sich in Sing-Sing, dem berühmten Gefängnis der
ereinigten Staaten, das er fünf Jahre lang nicht ver-
ssen wird, bereits einer großen Popularität, da er es
rstanden hat, sich den allerdings sehr veränderten Um-
inden anzupassen. Der Mann, der seinerzeit Zehn-
usende von Dollars für seine persönlichen Bedürfnisse
onatlich und manchmal sogar wöchentlich auszugeben
legte, hat ohne Wimperzucken eine Arbeit gemacht, die
m täglich genau fünf Cents einbrachte: er wusch die
te Woche mit anderen Sträflingen die Korridore von
ing-Sing auf. Jetzt hat er bereits eine bessere „so-
ale Position" in Sing-Sing erworben; infolge seiner
delloſen Führung und auf Grund seiner Kenntnisse
d seiner Begabung wurde er als Lektor in der Gefäng-
sschule angestellt und bezieht ein Gehalt in Höhe von
nem Dollar pro Woche. Seine Aufgabe ist es, Licht-
dervorträge aus dem Gebiete der Geographie und Ge-
ichte vor den Sträflingen, die diese Vergünstigung er-
lten, abzuhalten. Sie sollen dem Vernehmen nach
inzend sein, und Whitney, der immer ein hervorragen-
r Plauderer und früher ein Salonlöwe war, gestaltet
e Vorträge ebenso interessant wie allgemein verständ-
h. Auffallend ist, daß die anderen Sträflinge ganz
ensichtlich seine Freundschaft suchen; vermutlich speku-
ren sie darauf, daß er nach seiner Entlassung doch noch
en Teil seiner früheren ungeheuren Beziehungen wie-
r aufnehmen wird. Aber Whitney verhält sich recht
erviert und ist in seinem Umgang sehr wählerisch.

—

e Hinrichtung des Schlangenmenschen

Die Hinrichtung des Akrobaten und Schlangenmen-
n Raymond Steyers, der wegen eines Ueberfalls einer
ngsterbande, bei der eine Frau ermordet wurde, zum
de verurteilt worden war, war vielleicht die schlimmste,
man je in den Staaten erlebt hat. Sie fand im Ge-
gnis von Moundsville statt, und alle Zeugen, sofern
nicht ohnmächtig wurden oder davonrannten, erklä-
, daß der Kampf des 29jährigen Mannes mit seinen
nkern geradezu bestialisch gewesen ist. Styers sollte
ängt werden. Aber er warf sich sofort auf den Boden,
mmte sich wie ein Ball zusammen, so daß es unmöglich
r, ihm die Schlinge über den Kopf zu ziehen. Der
mpf dauerte volle zehn Minuten. Wie ein Aal glitt
r Schlangenmensch immer wieder aus den Armen des
nkers und seiner drei Gehilfen. Es nützte keine Kraft-
strengung und keine Gewalt; die unglaublichsten Ver-
ungen halfen Styers immer wieder, sich zu befreien.
m Schluß gelang es, ihn auf den Rücken auf ein Brett
werfen. Die vier Henker knieten auf seinen Armen
d Beinen und verhinderten ihn, sich wieder zusammen-
ollen. Man umband dann seinen ganzen Körper mit
ricken, und er mußte überdies an das Brett angebun-
n werden, über das nur der Kopf herausragte. In die-
r Fesselung konnte er sich gegen die Schlinge nicht mehr
hren.

—

Hunderttausendfache Vergrößerung

Wie aus dem Zentrallaboratorium der Berliner
emens-Halske-Werke mitgeteilt wird, ist zwei jungen
tschen Forschern die Konstruktion des ersten Ueber-
roskops gelungen, das eine hunderttausendfache Ver-
ßerung gestattet. Bislang war nur eine zweitausend-
e Vergrößerung möglich. Statt gewöhnlicher Licht-
hlen werden bei dem neuen Uebermikroskop „Elektro-
strahlen" verwendet.

—

Katzen säugen Füchse

Im dänischen Radio wurde vor einigen Tagen ein
gender Appell an die Bevölkerung gerichtet, Katzen,
eben Junge geworfen hatten, einer großen Silber-
sfarm zur Verfügung zu stellen. Auf dieser Farm,
eine der bedeutendsten Fuchszuchtanstalten Europas
wurden vor kurzem 90 junge Füchse geboren. Die
hsmütter nährten ihre Jungen zunächst ganz normal,
n aber ereigneten sich Fälle, in denen die Tiere die
nen Füchse totbissen. Diese Gefahr wurde so groß,
die Fuchs-Babies den Müttern weggenommen und
iert werden mußten. Aber nun entstand die Gefahr,
sie verhungern würden, und so erklärt sich der per
ndfunk verbreitete Aufruf. Die Farm hat auch sofort
allen Teilen des Landes Angebote erhalten und meh-
r hundert Katzen bekommen. Die kleinen Füchse ge-
hnten sich sehr schnell an ihre neuen Ziehmütter, und
es eigenartige und in diesem Umfange noch nie durch-
ührte Experiment scheint gelungen zu sein.

Aus dem Reiche

Großfeuer im Kreis Wielun

Wohnhäuser und 23 Wirtschaftsgebäude niedergebrannt

In der Ortschaft Skomlin, Kreis Wielun, ent-
d vorgestern auf dem Anwesen des Piotr Jaska Feuer
s sich mit großer Geschwindigkeit auf weitere Anwesen
breitete. Zur Hilfeleistung eilten die Feuerwehren der umliegenden Dörfer und aus Wielun herbei. Vom Feuer wurden 10 Anwesen erfaßt, jedoch konnten auf vier Anwesen die Wohnhäuser gerettet werden. Die Zahl der niedergebrannten Wirtschaftsgebäude beträgt 23. Der Brandschaden beläuft sich auf 52 000 Zloty. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Hausbesitzer, Wladyslaw Urbaniak, schwere Verbrennungen und mußte in ein Krankenhaus übergeführt werden.

—

Mutter erschlägt ihren fünfjährigen Sohn

Aus Posen wird berichtet: Mit einigen Schlägen über den Kopf erschlug die 24jährige unverheiratete Josefa Pocztanska aus Ilowo ihren eigenen fünfjährigen Sohn. Vorübergehende fanden die Leiche im Stadtwald und benachrichtigten die Polizei, die sofort die Suche nach der unnatürlichen Mutter aufnahm und diese auch unweit der Stadt festnehmen konnte. Die P. trieb sich bereits einige Tage in der Stadt umher, angeblich auf der Suche nach Arbeit. Sie soll hierbei die Absicht geäußert haben, ihr Kind umzubringen, da sie es nicht mehr ernähren könne.

—

Ein Schmuggler erschossen

Aus Ostrowo wird gemeldet: Die Grenzpolizei traf des nachts in der Nähe von Pawlow zwei Schmuggler, die beim Anblick der Polizisten die Flucht ergriffen. Ihnen wurden mehrere Schüsse nachgesandt. Ein Schmuggler wurde auf der Stelle getötet und der andere festgenommen. Der Festgenommene heißt Switalski und stammt aus der Umgegend von Kalisch. Die Personalien des Toten konnten nicht festgestellt werden. Jeder der Schmuggler hatte 10 Klg. Sacharin aus Deutschland herübergebracht.

—

Bandit auf der Flucht erschossen

Aus Bromberg wird berichtet: In Adelnau (Odolanow) ist der Bandit Ludwig Demski aus dem Gefängnis entflohen. Er hatte die Tür zum Dachboden aufgebrochen, war vom Gefängnisdach auf das Dach des Nachbarhauses gesprungen, von wo er auf die Straße gelangte und in den Wald floh. Eine dorthin entsandte Polizeipatrouille fand Demski, der die Flucht ergriff. Als er auf Anruf nicht stehen bleiben wollte, schossen die Beamten. Eine Kugel traf ihn in den Unterleib, worauf er tödlich getroffen, zusammenbrach.

Schachnachrichten

Richter — Meister von Berlin.

An dem diesjährigen Meisterschaftsturnier von Berlin nahmen 70 Spieler teil, die in sieben Gruppen spieletn. An der Schlußrunde beteiligten sich 14 Spieler. Den ersten Platz errang Richter mit 11 Punkten vor Koch 10, Michel 9, Mroß, Nowarra und den auch in Posen bekannten Rellstab.

In der Meisterschaft von Wien, die diesmal eine schwäre Besetzung hat, führt nach der fünften Runde Müller mit 4 Punkten vor Grünfeld und Keller.

Neuer Schachverband der Arbeiterspieler.

In England wurde unlängst ein Verband der Arbeiterschachspieler ins Leben gerufen, dem bereits sehr viele Sektionen als Mitglieder beigetreten sind.

Freundschaftsturnier in Lodz.

Auf Initiative der Schachsektion des Bankbeamtenverbandes findet zwischen Zjednoczone, Straßenbahner, Steuerbeamten und Bankbeamten ein Mannschaftsturnier statt. Am ersten Spieltage siegte Zjednoczone über die Bankbeamten 5,5:0,5 und die Steuerbeamten über die Straßenbahner 4:2.

Lodzer Tageschronik

Die Angelegenheit des Sammelabkommens in der Textilindustrie

Das im August 1937 zustande gekommene allgemeine Sammelabkommen für die Textilindustrie des Lodzer Bezirks sieht vor, daß es vor dem 1. Juni gekündigt werden muß, sonst erhält es weitere Wirkungskraft. Daher befaßte sich die Hauptverwaltung des Klassenverbandes der Textilarbeiter mit dieser Angelegenheit und lud außerdem die Vertreter der anderen Textilarbeiterverbände zu einer Besprechung ein um eine einheitliche Entscheidung in Sachen der eventuellen Kündigung des Abkommens herbeizuführen. Eine Vorbesprechung fand bereits statt. Die entscheidende Besprechung ist für den morgigen Montag festgesetzt worden. Zu dieser Konferenz haben die Vertreter der einzelnen Verbände mit ihrer endgültigen Stellungnahme zu erscheinen.

In Sachen der gemischten Kommission für die Wirkindustrie.

Der Schiedsspruch für die Lodzer Wirkindustrie sah neben der Regelung der Lohnbedingungen die Einsetzung einer gemischten Kommission vor, die verschiedene noch strittige Fragen bezüglich der Lohnsätze für gewisse Strumpfsorten regeln sollte. Die Kommission sollte laut Schiedsspruch spätestens am 15. Mai zusammentreten und ihre Arbeiten bis zum 31. Dezember d. J. beenden. Da die Kommission trotz dieser Bestimmung bis jetzt nicht zusammengetreten ist, wandten sich die Arbeiterverbände an den Arbeitsinspektor mit der Bitte, die Kommission einzuberufen.

Die Forderungen der Saisonarbeiter

Eine Abordnung der Saisonarbeiterverbände weilt in Warschau, um in Sachen der Zuerkennung weiterer Kredite für die Lodzer Saisonarbeiten zu intervenieren. Die Abordnung wurde vom Vizeminister für soziale Fürsorge Jastrzembski empfangen. Der Minister versprach, die Antwort bis zum 5. Juni zu erteilen. Die Saisonarbeiter fordern bekanntlich Beschäftigung der noch nicht aufgenommenen 1100 Saisonarbeiter, Erweiterung der Arbeiten auf 6 Tage in der Woche und Erhöhung der Löhne.

Protest der Malermeister gegen den Schiedsspruch.

Der Spruch der zur Entscheidung des Konflikts im Baugewerbe eingesetzten Schiedskommission wurde bekanntlich auch auf die Stubenmaler ausgedehnt, deren Löhne in drei Kategorien festgesetzt wurden. Die Malermeisterinnung ist mit dem Schiedsspruch nicht einverstanden und legte beim Ministerium für soziale Fürsorge Berufung ein.

Beilegung eines Streiks in Pabianice.

In der Weberei von Safirsztajn in Pabianice, Sejmowa 1, traten die Arbeiter vor einigen Tagen in Streik, da ihre Forderungen auf Erhöhung der in letzter Zeit gekürzten Löhne nicht berücksichtigt wurden. In Sachen dieses Konflikts fand im Beisein des Arbeitsinspektors eine Konferenz statt. Die Firmenleitung erklärte sich bereit, die Löhne um 10 Prozent zu erhöhen, worauf die Arbeiter den Streik abbrachen.

Pfingstausflug des DK u. BV „Fortschritt"

Der Gemischte Chor des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" veranstaltet am 1. Pfingstfeiertag einen Ausflug nach dem schönen Wald in Wionszyn. Diejenigen, die die Strecke zu Fuß gehen wollen, versammeln sich an der Endstation der Straßenbahn in Widzew (Linie 10) um 7 Uhr früh, diejenigen, die mit der Bahn bis Andrzejow fahren, haben sich um 6,45 Uhr auf dem Fabrikbahnhof einzufinden, um mit dem Zug um 7,09 Uhr abzufahren. Für Uebernachtung ist gesorgt; die Teilnehmer haben lediglich Decken mitzunehmen. Lebensmittel sind an Ort und Stelle zu normalen Preisen erhältlich.

An diesem Ausflug können alle Mitglieder des „Fortschritts" mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner teilnehmen. Alle Teilnehmer haben sich vorher in die Ausflugsliste einzutragen, die im Verein, Petrikauer 109, bei Gen. Abel nachmittags von 6 bis 8 Uhr aufliegt.

Der Sommer-Fahrplan 1938.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß der Sommer-Fahrplan für das laufende Jahr im Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe zum Abruck gebracht wurde. Wir empfehlen unseren Lesern, den Fahrplan auszuschneiden und ihn für die Dauer seiner Gültigkeit aufzuheben.

Zwei Unfälle in der Gummifabrik „Gentleman"

Gestern ereigneten sich in der Gummiwarenfabrik „Gentleman", Limanowskistraße 156, zwei Unfälle bei der Arbeit. Zunächst geriet der 35jährige Stanislaw Dereburda, wohnhaft Warszawska 8, mit der linken Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm ein Finger abgerissen wurde. Dem zweiten Unfall fiel der Arbeiter Jan Urbanski, 31 Jahre alt, wohnhaft Napiorkowskistraße 27, zum Opfer. Er erlitt schwere Quetschungen an der linken Hand. Beide Verunglückte wurden ins Krankenhaus gebracht.

Zwei Einbrüche

Gestern nacht brachen Diebe in das Lager der Kolonialwarenlager des Icek Rajman. Pilsudskistraße 34, ein. Sie überstiegen den Zaun, erbrachen sodann das Eisengitter am Fenster und gelangten in das Innere des Lagers. Hier verpackten sie verschiedene Kolonialwaren im Werte von etwa 3000 Zloty, mit welchen sie unbehelligt entkamen. Der Diebstahl wurde gestern früh bemerkt. Polizei fahndet nach den Einbrechern.

Ferner meldete Josef Gutman, Zeromskistraße 12, der Polizei, daß in seine Wohnung eingebrochen worden sei, wobei die Diebe verschiedene Sachen im Werte von 3300 Zloty stahlen. Die gestohlenen Sachen waren auf 10 000 Zloty versichert.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Kasperkiewicz, Zgierska 54; Richter i Ska, 11. Listopada 86; Zundelewicz, Petrikauer 25; Bojarski i Ska, Przejazd 19; Cz. Rytel, Kopernika 26; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Kowalski, Rzgowska 147.

Auslosung der Prämien an die Sparer PKO

Am 27. Mai fand die zweite öffentliche Auslosung von Prämien an die Sparer auf Sparkassenbücher der PKO Serie V Gruppe „B" statt. An der Verlosung nahmen alle Bücher teil, auf die für das abgelaufene Vierteljahr die Beträge bis zum 30. April eingezahlt wurden.

Prämien zu 500 Zloty fielen auf die Nummern: 626598 652945 653054 657429 658202

Prämien zu 250 Zloty fielen auf die Nummern: 605901 612750 614201 615070 619639 620359 621880 622050 624955 626601 631312 631777 635055 635679 636307 637911 639200 639208 640808 641294 648657 653823 654258.

Sodann wurden noch 87 Prämien zu 100 Zloty und 245 Prämien zu 50 Zloty verlost. Im ganzen kamen diesmal 334 Prämien auf die Gesamtsumme von 27 750 Zloty zur Verlosung.

Zum zweitenmal fielen Zloty 100 auf das Sparkassenbuch Nr.: 637002.

Der Schatz in die Senkgrube gefallen.

Als die Einwohnerin des Hauses Franciszkanska 58 M. Rozenblum in den Abort ging, fiel ihr ein Beutelchen, in welchem verschiedener Schmuck im Wert von einigen tausend Zloty enthalten war, in die Senkgrube. Die Suche nach dem Schatz ist bis jetzt ohne Ergebnis geblieben.

Die Aushebung des Jahrganges 1917.

Morgen, Montag, haben sich die Männer des Jahrganges 1917 wie folgt zur Aushebung einzufinden: vor der Aushebungskommission Nr. 1, Ogrodowa 34, diejenigen Männer, die im Bereich des 5. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben L, M, N, O beginnen, ferner vor der Aushebungskommission Nr. 2, Kosciuszko-Allee 19, die Männer aus dem Bereich des 12. Kommissariats mit den Buchstaben A bis M. Mitzubringen ist der Personalausweis, eine Bescheinigung über die Registrierung sowie Schul- und Berufszeugnisse.

Selbstmordversuch eines jungen Mannes.

In seiner Wohnung im Haus Spacerowastraße 44 trank der 27jährige Jerzy Lefelt in selbstmörderischer Absicht Jod. Der Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus übergeführt.

Geschäftliches

Der „Konsum" für den Sommer. Die meisten Hausfrauen konnten sich restlos davon überzeugen, daß das Warenhaus „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur die billigste Einkaufsquelle ist. Um noch einmal zu beweisen, daß dies der „Konsum" tatsächlich ist, verkauft er gegenwärtig Herren- und Damenwäsche, Tisch- und Bettwäsche sowie die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur zu sehr herabgesetzten Preisen. Der „Konsum" verkauft auch Bade- und Strandartikel für die Sommer- und Urlaubszeit.

Schwester Anne-Christa

Roman von Sidonie Zudeich

(48 Fortsetzung)

„Wenn meine Liebe stark und groß genug wäre, schwere Belastungsproben auszuhalten, würde ich es tun."

„So denke ich auch", war die schnelle, beinahe freudig klingende Antwort. „Darum sagte ich vorhin auch, daß wahre Liebe keinen Stolz kennt. Ich denke jetzt sehr oft an die arme Mama. Sie hatte sich auch in die unglückselige Idee verrannt, daß Papa sie nur ihres Geldes wegen geheiratet hätte. Dieses ständige Mißtrauen hat Papa ungeheuer gekränkt und verbittert. Darüber sind sie beide unglücklich geworden."

„Vielleicht lagen andere Gründe vor, die wir nicht kennen, denn ich halte deinen Vater einer niedrigen Tat und Gesinnung für unfähig."

„Siehst du, ich auch, Anne-Christa. Und ich kann es mir nicht denken, daß er imstande sein sollte, mich um des eigenen Vorteils willen irgendwie zu benachteiligen."

„Aber um Gottes willen, wie kommst du auf diese wahnsinnige Idee?"

„Ich? Nein! Herbert meint nur, er traue Papa in dieser Hinsicht nicht. Er fürchtet —"

„Was?"

„Er würde versuchen, mich in geschäftlichen und geldlichen Dingen zu übervorteilen."

„Aber Jutta, das nur zu denken ist schon eine bodenlose Gemeinheit."

„Das habe ich auch gesagt und Papa so energisch in Schutz genommen, daß Herbert ganz still wurde. Seine Worte sind mir aber im Kopfe herumgegangen und peinigen mich. Ich fühle mich für Papa gekränkt und beleidigt."

„Darin hast du auch vollkommen recht!"

„Es ergeht mir sonderbar. Wenn Herbert da ist, stehe ich wie unter einem Bann, der mein persönliches Wollen vollkommen ausschaltet. Dann sehe ich alle Dinge und Geschehnisse mit ganz anderen Augen an, als wenn ich allein bin."

„Du mußt und darfst dir dein eigenes Urteil durch nichts und niemanden trüben lassen, Jutta, auch nicht von Doktor Wernicke."

„Du willst damit hoffentlich nichts gegen Herbert sagen? Er ist der beste, edelste Mensch, und ich liebe ihn unendlich, liebe ihn gerade so, wie er ist", warf Jutta heftig ein.

„Es ist aber trotzdem gut, daß dein Vater eine längere Zeit des sich gegenseitigen Kennenlernens für euch beide festgesetzt hat, ehe deine Verlobung veröffentlicht wird."

Da lachte Jutta laut und herzlich.

„Ach, Anne-Christa, wir denken ja gar nicht daran, die einzuhalten. Weißt du, was wir beschlossen haben? Als Weihnachtsgeschenk bitte ich mir von Papa die Veröffentlichung unserer Verlobung aus, und im März, wenn ich einundzwanzig Jahre alt und mündig bin, heiraten wir. Das Trauerjahr um Mama ist zwar noch nicht vorüber. Deshalb werden wir nur eine ganz kleine Hochzeit im engsten Familienkreise veranstalten, dafür aber eine um so längere Hochzeitsreise machen. Herbert hat noch so wenig von der Welt gesehen. Wir wollen ein paar Monate fortbleiben."

„Und das habt ihr alles schon beschlossen?"

„Freilich, unsere Pläne sind schon klipp und klar fertig. Du siehst, wir haben die Zeit, während du mit den „polnischen Leuten" in den Bergen und Tälern herumgezogen bist, gut ausgefüllt."

„Das scheint so."

„Höre nur weiter gut zu, Liebe. Ich bin unsagbar froh, daß ich jetzt alles mit dir durchsprechen kann und deinen Rat hören."

„Der vermutlich zu spät kommt oder den du nicht befolgen wirst!"

„Auch das ist möglich! Aber trotzdem mußt du alles wissen, was wir planen. Herbert wünscht, daß ich nicht mehr als Sekretärin bei Papa arbeite und täglich in das Büro gehe. Er ist so besorgt um mich, der Gute. Er findet, ich sei zu zart, und jetzt nach der Krankheit würde das viele Sitzen im geschlossenen Raum nichts für mich sein. Ich soll lieber viel Sport treiben und im übrigen mich pflegen und schonen, damit ich recht frisch in unsere Ehe komme.

„Aber du liebst doch deine Tätigkeit und deine Arbeit. Kannst du sie denn so einfach über Bord werfen?"

„Offen gestanden, Anne-Christa, es wird mir nicht nur schwerfallen, sondern es ist mir sogar ein großes Opfer, es zu tun — aber Herbert wünscht es doch so sehr."

„Und womit willst du deine Zeit und deine Tage bis zur Hochzeit ausfüllen? Willst du ein untätiges Drohnenleben führen? Das verträgt sich doch in keiner Weise mit deinen Ansichten!"

„Ich werde das tun, was nichtberufstätige Bräute tun: ich werde mich um die Beschaffung meiner Ausstattung kümmern, werde versuchen, mir noch einige häusliche Kenntnisse anzueignen, damit ich mich vor meinen Leuten im Haushalt mit meiner Unwissenheit in all diesen Dingen nicht zu sehr blamiere. Und dann werde ich mit Herbert unsere Klinik einrichten. Das wird auch viel Arbeit erfordern."

(Fortsetzung folgt.)

Ein vielseitiger Betrüger vor Gericht

Unter verschiedenen Namen in verschiedenen Ländern Betrügereien verübt

Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte auf einer Sondertagung in Kutno gegen den 57 Jahre alten Karol Szymanski, gebürtig in Zgierz. Szymanski hatte sich unter diesem Namen zu verantworten, jedoch ist es schwer festzustellen, ob das sein eigentlicher Name ist.

Wie aus dem Verlauf der Verhandlung hervorgeht, handelt es sich bei dem Angeklagten um einen Menschen mit sehr bewegter Vergangenheit. Als Knabe wurde er von einem Mitglied der russischen Zarenfamilie adoptiert und lebte unter dem Namen Nikolai Sokolow. Er beendete die Militärakademie in Kiew und war bis zur Revolution Hauptmann in der russischen Armee. Nach dem Umsturz flüchtete Szymanski-Sokolow nach Deutschland, wo er unter dem Namen Oskar Müller auftrat. Das Abenteuerleben führte ihn dann nach Schanghai, wo es ihm gelang, ein großes Handelsunternehmen aufzuziehen. Das Ergebnis war aber ein Konkurs, und Szymanski mußte vor den Gläubigern flüchten. Sein Weg führte ihn dann nach Frankreich, Belgien und Holland. Schließlich landete er in Detroit in den Vereinigten Staaten. Hier eröffnete er wieder ein Unternehmen, doch war auch diesmal ein offensichtlich böswilliger Bankrott das Ende. Der Betrüger änderte nun wieder seinen Namen. Er nannte sich jetzt Witold Kosicki, war vorübergehend in den Edison-Werken in Neuyork als Agent tätig. Er verstand es, in die Kreise der in Amerika wohnhaften Polen einzudringen, befaßte sich mit polnischer Bildungsarbeit und organisierte u. a. Handels- und Handwerksgenossenschaften in Cincinatti. Es zog ihn aber wieder nach Europa. Am 26. Dezember 1937 landete er im französischen Hafen Le Havre, wo er sich als Vertreter des polnischen Komitees in Bufallo ausgab. Es konnte nicht festgestellt werden, ob Szymanski tatsächlich Vertreter dieses Komitees war, denn in Le Havre meldete er sich beim polnischen Konsulat und erklärte, seine ganzen Papiere verloren zu haben. Er bat um Ausstellung eines Avidavit, d. h. eines vorläufigen Ausweises, auf Grund dessen Szymanski nach Polen kam. Hier trat er weiter als Vertreter des polnischen Komitees in den Vereinigten Staaten auf. Er bereiste verschiedene Städte, wo er Instrukteure für die polen-amerikanischen Handwerksgenossenschaften warb. U. a. schlug Szymanski auch dem Geistlichen Prof. Tymoszek, der eine Handwerksschule leitet, vor, nach Amerika zu gehen und dort die Stelle eines Kaplan in der Handwerksgenossenschaft zu übernehmen. Seine Werbungen waren aber ausschließlich auf Betrug berechnet, indem er Leichtgläubigen Gelder als Anzahlung für die Fahrt herauslockte. U. a. lockte er in Kutno von einem Jan Kalinowski 170 Zloty und von Wladyslaw Szatkowski 200 Zloty heraus. Wegen Betrugs in diesen beiden Fällen hatte sich Szymanski-Kosicki diesmal zu verantworten. Aehnliche Betrügereien hat er auch in Lodz verübt, jedoch wird er sich für die Lodzer Betrügereien besonders verantworten.

Im Verlauf der Gerichtsverhandlung stellte es sich heraus, daß Szymanski-Kosicki wegen verschiedener ähnlicher Vergehen von den Polizeibehörden in Amerika, Holland, Belgien, Frankreich und anderen Staaten gesucht wird. Nach Prüfung der Angelegenheit verurteilte das Gericht den 57jährigen Karol Szymanski zu eineinhalb Jahren Gefängnis und beschloß, ihn nach Verbüßung der Strafe als lästigen Ausländer des Landes zu verweisen. Er wird dann der Polizei anderer Länder ausgeliefert werden.

Fußball-Weltmeisterschaft klar zum Start

Die 15 Teilnehmer der Endrunden stehen fest — Die erste Runde am 4. und 5. Juni Polen spielt am 5. Juni gegen Brasilien

Mit dem letzten Ausscheidungsspiel Schweiz — Portugal, 2:1, in Mailand wurde der letzte der noch ausstehenden Endrunden-Teilnehmer ermittelt, so daß ein Ueberblick über die bisherigen Ereignisse und die Gestaltung der kommenden Endrunden gegeben werden kann.

Der Verlauf der Ausscheidungsspiele.

Gruppe I: Schweden — Finnland 4:0; Schweden — Estland 7:2; Finnland — Deutschland 0:2, Finnland — Estland 0:1; Deutschland—Estland 4:1, Deutschland — Schweden 5:0. — Qualifiziert: Deutschland und Schweden.

Gruppe II: Polen — Jugoslawien 4:0; Jugoslawien — Polen 1:0; Norwegen — Irland 3:2, Irland — Norwegen 3:3. — Qualifiziert: Polen und Norwegen

Gruppe III: Rumänien durch Fortfall von Aegypten qualifiziert.

Gruppe IV: Schweiz — Portugal 2:1. — Qualifiziert: Schweiz.

Gruppe V: Palästina — Griechenland 1:3; Griechenland — Palästina 1:0; Ungarn — Griechenland 11:1. — Qualifiziert: Ungarn.

Gruppe VI: Bulgarien — Tschechoslowakei 1:1; Tschechoslowakei—Bulgarien 6:0. — Qualifiziert: Tschechoslowakei.

Gruppe VII: Lettland — Litauen 4:2; Litauen — Lettland 1:5; Oesterreich — Lettland 2:1. — Qualifiziert, aber nachher zurückgezogen: Oesterreich.

Gruppe VIII: Holland — Luxemburg 4:0, Luxemburg — Belgien 2:3; Belgien — Holland 1:1. — Qualifiziert: Belgien und Holland.

Gruppe IX: Mexiko und Suriname zogen ihre Meldung zurück. Costa Rica erklärte gegen Cuba forfait; Columbien erklärte gegen San Salvador forfait. — Cuba — San Salvador forfait. — Qualifiziert: Cuba.

Gruppe X: Allein qualifiziert die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ihre Meldung nachher zurückgezogen hat.

Gruppe XI: Bolivien und Argentinien zogen ihre Meldungen wieder zurück. Allein qualifiziert: Brasilien.

Gruppe XII: Japan zog seine Meldung zurück. — Allein qualifiziert: Niederländisch-Indien.

Die Gruppensieger X/XII sollten am 29. Mai in Rotterdam ein Ausscheidungsspiel bestreiten, das durch den Verzicht Amerikas hinfällig wurde. Ebenso entfiel das für den 29. Mai in Le Havre vorgesehene Ausscheidungsspiel Argentinien — Sieger von Gruppe IX durch Verzicht Argentiniens.

Die Gestaltung der Endrunden.

Die erste Runde beginnt am 4. Juni mit dem Spiel Deutschland — Schweiz in Paris, dann folgen am 5. Juni Frankreich — Belgien in Paris, Italien — Norwegen in Marseille, Brasilien — Polen in Straßburg, Tschechoslowakei — Holland in Le Havre, Rumänien — Cuba in Toulouse, Ungarn — Niederländisch-Indien in Reims und Schweden im Alleingang.

Die Siegerländer werden am 12. Juni untereinander 4 Spiele austragen. Die dritte Runde am 16. Juni sieht nur noch zwei Spiele vor, desgleichen auch die Schlußrunde, wobei die Sieger der dritten Runde um den ersten und zweiten Platz in Paris und die Verlierer in Bordeaux um den dritten und vierten Platz kämpfen werden.

Auch Niederländisch-Indien bereits in Paris.

Einige Tage nach Eintreffen der brasilianischen Mannschaft, traf die Mannschaft aus Niederländisch-Indien ein, die ebenfalls zu den exotischen Mannschaften gezählt werden muß. Die Teilnahme dieser Mannschaft an den Weltmeisterschaftsspielen wird den Veranstaltern gegen 300 000 Franken zu stehen kommen. Die Reise bis Paris währte fast einen Monat. Die Mannschaft kam mit 17 Spielern und 5 Leitern an. Interessant ist, daß die Mannschaft sich aus 2 Hawaien, 3 Chinesen, 2 aus Sumatra, 3 aus Ambonesien und aus 8 Indoeuropäern zusammensetzt. Mit Ausnahme von zwei Spielern, spielen alle Mann barfüßig (!) und, wie man wissen will, sogar erstklassig.

Brasiliens Mannschaft ist sehr zuversichtlich.

In Gesprächen mit dem Leiter der brasilianischen Mannschaft und mit dem brasilianischen Gesandten in Paris konnte man die Wahrnehmung machen, daß die Mannschaft mit großer Zuversicht in die Endrunde geht. Die Mannschaft hat in den letzten Jahren eine gründliche Durchbildung erfahren und sie geht aufs beste vorbereitet in den Kampf. Die Brasilianer sprechen von sich mit einer Sicherheit, als wenn ihnen der Meistertitel von keiner anderen Mannschaft strittig gemacht werden könnte. Sie können zwar ihren ersten Gegner — Polen — nicht, nehmen aber an, daß sie mit ihm, wie auch mit dem zweiten Gegner in der zweiten Runde, die Tschechoslowakei, ohne weiteres fertig werden.

Befragt, welches System sie spielen, gaben sie lächelnd zur Antwort, sie spielen das brasilianische System. Sie huldigen der halbhohen, ja fast flachen Spielweise, wobei auf ein genaues Zuspielen hoher Wert gelegt wird.

Die polnische Mannschaft im Trainingslager.

Am Freitag trafen alle Spieler, die für die Reise nach Paris vorgesehen sind, in Posen ein, von wo aus die Fahrt zum Trainingslager in Wongrowiec unternommen wurde. Gestern absolvierte die Mannschaft das erste Training.

Erweitertes Sommerprogramm im Rundfunk

Das Sommerprogramm des Polnischen Radio tritt am heutigen Sonntag in Kraft und wird bis zum 1. Oktober d. J. gelten. Die einzelnen Sender werden in dieser Zeit im allgemeinen länger tätig sein als in der Wintersaison. So wird der Raszyner Zentralsender an Sonn- und Feiertagen 16 Stunden und an Werktagen 11 Stunden täglich funken. Damit ist im Vergleich zum Vorjahre die Dauer des Sommerprogramms an Werktagen um 45 Minuten und an Sonn- und Feiertagen um 1 Stunde täglich erweitert worden. Die Rundfunkleitung geht hierbei von der Voraussetzung aus, daß gerade im Sommer, wo die Sendefolge vor allem unterhaltenden und aktuellen Charakter trägt, der Kontakt zwischen Rundfunk und Hörerschaft durch eine Verlängerung der Sendedauer enger zu gestalten ist. Diese Tendenz kommt auch bei den einzelnen regionalen Sendern zum Ausdruck, deren Morgensendungen im Sommer eine Stunde länger dauern werden als im Winter.

Der Sender Kattowitz, der viele Arbeiter zu bedienen hat, die sich sehr früh zur Arbeit begeben müssen, wird seine Tätigkeit im Sommer nicht wie bisher um 6,15 Uhr morgens aufnehmen, sondern bereits um 5,15 Uhr und bis 8 Uhr morgens senden. Das bedeutet, daß auch die Angestellten, die ihre Beschäftigung später aufnehmen als die physischen Arbeiter, vorher noch Rundfunksendungen werden hören können. Warschau und Lodz werden morgens ihre Tätigkeit zu derselben Zeit aufnehmen wie bisher, während alle übrigen polnischen Radiostationen in der Sommersaison mit ihren Darbietungen um 6,45 Uhr beginnen.

Den Morgensendungen wird in der Sommersaison überhaupt besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden. Sie werden täglich Originalmusik in Ausführung der Rundfunkorchester enthalten und in freundlichem, aufheiterndem Tone gehalten sein.

Nachdem der Lodzer Sender das neue Rundfunkgebäude bezogen und seine Sendeleistung sich auf 10 Kilowatt erhöht haben wird, soll auch in Lodz dieselbe Reform der Morgensendungen durchgeführt werden, wie dies schon jetzt in Kattowitz geschieht. Der Lodzer Sender wird dann mit seiner Tätigkeit ebenfalls sehr früh am Morgen einsetzen, um den Fabrikarbeitern Gelegenheit zu geben, noch vor dem Gange nach den Betrieben Musik und Nachrichten zu hören.

Volksmusik im Sommerprogramm

Besondere Pflege und Förderung soll sich innerhalb des heute beginnenden Sommerprogramms im polnischen Rundfunk die Volksmusik, vor allem in künstlerischer Bearbeitung erfreuen. Es werden nicht nur ganze Hörfolgen, ausschließlich aus Volksmusik bestehend, gesendet werden, sondern man will Tondichtungen dieser Art auch in das Programm anderer Konzerte aufnehmen. Um sich ein ausreichendes entsprechendes Repertoire zu sichern, hat das Polnische Radio Sendungen, die Volksmusik enthalten, in Auftrag gegeben. Vorläufig sind für die Sommerzeit folgende Hörfolgen in Aussicht genommen, die in diesem Zusammenhange zu nennen sind: „Hochzeitsfeier" von Schiller und Palestra, „Erntefest" von Rudnicki, „Abend unter Gebirglern" von Sygietynski und „Das Lied des Krakauer Landes" von Palestra.

Auf dem Wege zur Million

Für die Sommerzeit plant der polnische Rundfunk eine besondere Werbeaktion, die sowohl für die bisherigen Abonnenten als auch für die neu hinzukommenden Rundfunkteilnehmer Geltung haben wird. Die Beteiligung wird insofern recht einfach sein, als die Wettbewerbsteilnehmer nur zu entscheiden haben werden, welches Pausenzeichen der polnischen Rundfunkstationen das wirkungsvollste ist. Für die Sieger des Wettbewerbs, der unter der Parole „Auf dem Wege zur Million" (die Zahl der Abonnenten des Polnischen Radio dürfte demnächst eine Million erreichen) stehen wird, sind prachtvolle Preise vorgesehen, und zwar Kraftwagen, Motorräder, Motorboote usw.

Radio-Programm

Montag, den 30. Mai 1938.

Warschau-Lodz.
6,20 Schallpl. 7,15 Frühkonzert 12,03 Konzert 14,15 Wunschkonzert 16 Konzert 19,30 Altpolnische Weisen 21,10 Tanzmusik 21,50 Sport 22,05 Tanzmusik.

Kattowitz.
13,50 Nachrichten 15,05 Mitteilungen 17 Vortrag 17,10 Mädchenchor 17,50 Mitteilungen.

Königswusterhausen.
6,30 Frühkonzert 11,30 Schallpl. 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19,10 Und jetzt ist Feierabend 21,15 Wunderliche Gedanken 22,30 Nachtmusik 2/ Zur Unterhaltung.

Breslau.
12 Konzert 14 1000 Takte lachende Musik 16 Konzert 19,10 Der blaue Montag 21 Lob der edlen Musica 22,30 Nachtmusik.

Wien.
12 Schloßkonzert 14,15 Musik. Kurzweil 16 Konzert 19,25 Oper: Die Nacht des Schicksals 22,40 Nachtmusik

Prag.
12,45 Orchesterkonzert 16,10 Bunte Sendung 19,25 Leichte Musik 21,10 Sinfonische Dichtung.

Drei Konzerte auf dem Wawel

Auch in diesem Jahre Rundfunkübertragung.

Seit zwei Jahren veranstaltet der polnische Rund- nk im Rahmen der „Krakauer Tage" auf dem Wawel oße Festkonzerte. Diese Konzerte haben sich, obwohl t ihrer Einführung erst so kurze Zeit verflossen ist, be- its einen ausgezeichneten Ruf nicht nur in Polen, son- rn auch im Auslande erworben.

In diesem Jahre werden auf dem Wawel wieder i große Konzerte stattfinden, und zwar am 11., 14. d 15. Juni. Sie werden ausschließlich dem polnischen usikschaffen gewidmet sein und in ihrem Programm mpositionen von Moniuszko, Szymanowski, Paderew- und andere enthalten. U. a. soll die Tonschöpfung ied des Krakauer Landes" von Palestra aufgeführt rden, das im Auftrage des Polnischen Radio eigens die Wawelkonzerte komponiert worden ist.

In diesem Rahmen seien auch die Sinfoniekonzerte wähnt, die das Polnische Radio im Sommer im Insel- ater in Lazienki veranstaltet.

Bielitz-Biala u. Umgebung

Wichtige Beschlüsse der Textilarbeiter

Bei der am 25. Mai im Bielitzer Arbeiterheim ta- den Vertrauensmännerkonferenz der Textilarbeiter rden nach eingehendem Bericht des Sekretärs Gen. wierucha und nach lebhafter Aussprache folgende An- ge des Vorstandes zum Beschluß erhoben:

1. Die Ueberstundenarbeit soll im allgemeinen in Textilindustrie aufgehoben werden. Eine Ausnahme n nur bei den Vorrichtern, Schweißerinnen, eventuell Mustерwebern zeitweise, gegen vorherige Genehmi- g der Fabrikdelegierten gemacht werden.

2. Bei der Aufnahme sollen in erster Linie gewerk- ftlich organisierte Arbeiter, ohne Unterschied der Na- und Konfession berücksichtigt werden.

3. Die Vertrauensmänner werden nochmals daran nert, daß als Entschädigung für den Urlaub kein ff anzunehmen ist, sondern nur Bargeld gefordert den soll, so wie es laut Vertrag vorgesehen ist. Bei er Gelegenheit wurde von einem Genossen angeregt, der Berechnung des Urlaubes als Berechnungsbasis letzten 13 Wochen vor dem 1. Mai, ohne Rücksicht dar- , ob der Urlaub vom 1. Mai oder in einem späteren tpunkt angetreten wird, zu fordern.

4. Da einzelne jüdische Firmen die Arbeiter zwin- , am Samstag zu feiern, wird der Vorstand aufgefor- t, diese Firmen schriftlich zu verständigen, daß man Arbeiter nicht zwingen kann, an den jüdischen Feier- en die Arbeit einzustellen und sie dadurch um einen beitstag zu bringen. Die Arbeiter werden aufgefor- t, diese Aktion moralisch zu unterstützen, und bei even- llem Widerstand den Streik anzudrohen.

n frischgebackener „Arbeitervertreter"

Eigentlich gibt es schon eine hübsche Schar von Ar- ervertretern.

Die eigenen d. h. jene die aus den Reihen der ge- rkschaftlich und sozialistisch organisierten Arbeiter ge- hlt wurden, brauchen wir nicht zu nennen. Sie sind Arbeitern bekannt. Gewählt wurden sie von 20 000 beitnehmern, die in den Klassengewerkschaften organi- t sind.

Das sind richtige Arbeitervertreter. Sie sind Blut n Blute der Arbeiter. Unermüdlich sind sie für das hl der Arbeiterschaft tätig. Ihr Lohn ist das Ver- uen, das ihnen von den Arbeitermassen entgegenge- cht wird.

Indessen gibt es verschiedene Leute, die sich bei je- Gelegenheit als „Arbeitervertreter" melden. Nennen sie: Zajonczek, Mendrzak, Filip, Wiesner usw. Klein, zig klein sind jene Gruppen, auf die sich diese Herren en. Kläglich ihre Rolle. Im harten Kampfe um die hte der Arbeiter kommen sie zur Geltung, wenn sie ine unter die Füße der richtigen Arbeitervertreter gen.

Diesen Kranz der „Arbeitervertreter" hat letzthin meinderat Matusiak um eine Person bereichert.

Zur Erwiderung auf die Deklaration des Gen. Karch, welcher er gegen die Art der Ernennung der Gemeinde treter für Aleksandrowice Protest einlegte (bekannt- wurde an Stelle von 11 gewählten Arbeitervertre- n nur einer ernannt), meldete sich Gemeinderat Ma- iak, um zu erklären, daß darin keine Ungerechtigkeit zu licken sei, denn er sei doch auch „Arbeitervertreter".

Mit Verlaub, Herr Matusiak!

Die folgenden Worte gelten übrigens auch für alle e Herren, die ihre Patronanz dem Herrn Matusiak liehen haben.

Also, mit Verlaub, ihr Herren!

Vorläufig ist es noch immer so, daß darüber, wer beitervertreter ist, die Arbeiterwähler selbst entscheiden

Die 11 Alexanderfelder, mit Genossen Karch an der itze, wurden als Arbeitervertreter gewählt. Diese Genossen und niemand anderer gilt vorerst als Arbeiter- vertreter.

Es ist uns gar nicht bekannt, daß irgend welche Ar- beitergruppe dem Herrn Matusiak die Vollmacht erteilt hätte, daß er sich als Arbeitervertreter aufspielt.

Schließlich zweifeln wir gar nicht daran, daß Herr Matusiak, der seinerzeit Witos-Mann, nachher BB- Mann war, jetzt Ozon-Mann ist, in der Reihenfolge auch als „Arbeitervertreter" tanzen könnte.

Zunächst ist aber dazu die Vollmacht notwendig. Dazu gehört langjährige, unermüdliche, unverdrossene Leistung für die Arbeitermassen.

Zunächst müßten dem Herrn Matusiak die Schick- salstage der Arbeiterschaft, ihre Sorgen, Leiden und Nö- ten bekannt sein und er müßte für die Beseitigung der- selben ein bißchen mehr Mühe aufwenden. Dann erst dürfte er den Anspruch auf die Legitimation eines Arbei- tervertreters erheben. Selbsternennung zum Arbeiter- vertreter streut denselben Geruch aus wie — Eigenlob.

Uebrigens besteht noch eine Möglichkeit zu überprü- fen, wer Arbeitervertreter ist: Herr Matusiak oder die 11 sozialistischen Gemeinderäte? Man möge nur Wah- len für Aleksandrowice ausschreiben. Wir haben gar nichts dagegen, daß auch Herr Matusiak kandidiert. Wir werden uns dann klar überzeugen, wem die Aleksandro- wicer Arbeiter ihr Vertrauen schenken werden: Unseren Genossen oder dem Herrn Matusiak?

Streik bei der Firma Gürtler und Hoffmann

in Kamienica.

Die Arbeiter der Firma Gürtler und Hoffmann in Kamienica haben den Arbeitsvertrag gekündigt. Die Firma nahm dies zur Kenntnis und es wurde in gewohn ter Weise weitergearbeitet. Erst in der letzten Woche wurden sämtliche Arbeiter gekündigt und der Inhaber der Firma wollte von einem Arbeitsvertrag nichts wissen Als die Arbeiter nun am Freitag zur gewohnten Stunde in die Arbeit kamen, fanden sie die Eingangstür der Fa- brik mit einer starken Eisenkette und Schlössern versperrt. Die Arbeiter besetzten nun, da sie in die Fabrikräume nicht mit Gewalt eindringen wollten, den Fabrikhof und haben bei einer mit dem Sekretär Gen. Wiesner im Ar- beiterheim abgehaltenen Versammlung beschlossen, den- selben solange besetzt zu halten, bis ihre gerechten For- derungen erfüllt sein werden.

Geschäftsbrand in Biala

Am Bialaer Ringplatz brach im Geschäft der Firma Grabowski nachmittags ein Brand aus, der, da im Ge- schäft feuergefährliches Material aufgestapelt war, gro- ßes Ausmaß anzunehmen drohte. Der Bialaer Feuer- wehr gelang es jedoch, den Brand in kurzer Zeit zu er- sticken und so das Ausbreiten des Feuers zu verhindern.

Motorradunfall.

Der 29jährige Viktor Lennert aus Komorowice fuhr mit seinem Motorrade auf der Legionenstraße in Bielitz auf einen Betonpfeiler und wurde dabei vom Rade ge- schleudert, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Er wurde von einem Personenauto in das Bieliter Spital gebracht.

Verein Arbeiter-Kinderfreunde

ladet zu dem am 12. Juni 1938 im Ferienheim in Wapienica stattfindenden

Sommer-Fest

alle Genossen, Freunde und Sympathiker freundlichst ein.

Im Programm: Auftreten der Kinder- und Kultur- organisationen.

Beginn 2 Uhr nachmittags. Musik: Turnerkapelle. Eintritt freie Spende. Nach Schluß der Vorträge Tanz.

Falls der 12. Juni verregnet ist, so findet das Fest am 19. Juni statt.

Oberschlesien

Kredite für städtische Investitionen

Der Schlesische Wojewodschaftsrat hat beschlossen, für die Ausbesserung und Renovation alter Häu ser vom Schlesischen Wirtschaftsfonds einen Betrag von 300 000 Zloty zu entlehnen, der in den einzelnen Kom- munalsparkassen eingezahlt wird. Ferner bewilligte der Wojewodschaftsrat 400 000 Zloty vom Schlesischen Wirt- schaftsfonds für Flußregulierungen und bestä- tigte den Beschluß des Gemeinderates in Bielitz, vom Arbeitsfonds für den Ausbau der Wasserleitung nach Dziedzitz eine Anleihe von 200 000 Zloty auf- zunehmen. Die Stadt Chorzow wurde ermächtigt, vom Arbeitsfonds eine Sachanleihe von 10 522 Zloty für öffentliche Arbeiten und Kanalisationszwecke sowie eine Anleihe von 150 000 Zloty zum Ausbau der Stra- ßen aufzunehmen

Außerdem nahm der Wojewodschaftsrat den außer- ordentlichen Haushaltsvoranschlag der Stadt Cho- rzow von 1938/39 und den zusätzlichen Haushalt der Stadt Rybnik für 1937/38 zur Kenntnis.

Arbeitsunfälle mit tödlichen Ausgang

Auf der Oheimgrube-Kattowitz war der 31jäh- rige Schlepper Eduard Goron aus Eichenau mit dem Be- laden eines Kohlenwagens beschäftigt, als infolge eines Gebirgsschlages sich größere Kohlenmassen loslösten und den Arbeiter unter sich begruben. Er konnte zwar von seinen Arbeitskameraden bald geborgen werden, doch starb er auf dem Wege ins Krankenhaus.

Auf Barbaraschacht wurde der Arbeiter Josef Wawnik aus Nikolai in einem Stollen unter Tage von einem herabfallenden Stempel getroffen und schwer verletzt. Er starb im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

In der Dworzanczyk-Hütte in Birkenhain ge- riet der 20jährige Simon Skorka während der Arbeit mit einer 500 Volt-Leitung in Berührung und erlitt da- bei so schwere Verbrennungen, daß der Tod kurze Zeit darauf eintrat.

Im Knappschaftskrankenhaus in Chorzow starb der Bergmann Eduard Kroll, der am Sonnabend voriger Woche auf Wolfganggrube in Ruda einen schlim- men Unfall erlitten hatte. Kroll war von einem Kohlen- wagen so unglücklich gegen die Stollenwand gedrückt worden, daß er einen Bruch der Schädelbasis und andere schwere Verletzungen davontrug.

Sie suchten den Tod

Bei Bittkow warf sich ein 24jähriger Arbeits- loser vor den Siemianowitzer Personenzug. Er wurde so schrecklich zugerichtet, daß er in hoffnungslosem Zu- stand ins Knappschaftskrankenhaus in Siemianowitz ein- geliefert wurde. Der Grund zu seiner Verzweiflungstat konnte bisher nicht festgestellt werden.

In Friedenshütte schnitt sich ein junger Mann mit einer Rasierklinge die Pulsadern an beiden Händen durch und legte sich dann ins Bett. Er wäre wohl ver- blutet, wenn nicht einige Zeit später der ältere Bruder nach Hause gekommen wäre. Er fand den Lebensmüden schon bewußtlos vor und schaffte ihn sofort ins Kranken- haus. Familienzwistigkeiten sollen den jungen Mann zu der Tat getrieben haben.

Im Blechwalzwerk der Friedenshütte trank der 30jährige Arbeiter Czeslaw Stakfik während der Ar- beit vor den Augen seiner Kollegen eine Flasche mit Salzsäure aus. Mit schweren inneren Verbrennungen wurde der Lebensmüde ins Hüttenkrankenhaus geschafft. Die Ursache dieser Verzweiflungstat konnte bisher nicht festgestellt werden.

In Hohenlinde stürzte sich ein 17jähriges Mäd- chen in selbstmörderischer Absicht in den Teich an ger Pil- sudskistraße. Ein zufällig vorbeikommender Marinesol- dat sprang der Ertrinkenden nach und konnte sie noch im letzten Augenblick ans Ufer bringen. Familienzwistig- keiten sollen sie zu dem Verzweiflungsschritt getrieben haben.

Vor dem Ehegatten aus dem zweiten Stock gesprungen.

In Ruda kam es zwischen einem Ehepaar zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Mann die Frau schlug. Als er ihr mit Erschlagen drohte, eilte die Frau in ihrer Verzweiflung zum Fenster und sprang aus der im zweiten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße. Sie hat einen Beinbruch und eine Verletzung der Wirbel- säule erlitten und wurde bewußtlos ins Krankenhaus überführt.

Tragödie einer Mutter

Vor dem Gericht in Chorzow hatte sich eine Frau aus Chorzow wegen Totschlagsversuchs zu verantworten. Die Angeklagte hatte am 25. Februar in Abwesenheit ihres Mannes und ihrer Mutter, bei der sie wohnte, ihrem vier Monate alten Kind und dann sich selbst mit einem Rasiermesser die Pulsadern durchgeschnitten. Kurz nach der Tat kehrte der bei der Familie wohnende Unter- mieter heim. Als er Einlaß begehrte und niemand öff- nete, ahnte er Unheil und öffnete gewaltsam die Woh- nungstür. Er fand Mutter und Kind in einer Blutlache bewußtlos liegen und benachrichtigte sofort einen Arzt, der die beiden noch vor dem sicheren Tode retten konnte.

Vor Gericht machte die Frau erschütternde Aussagen. Seit längerer Zeit wurde sie von ihrem Mann, wenn die- ser angetrunken nach Hause kam, furchtbar geschlagen. Ihr Mann kümmerte sich überhaupt nicht um den Unterhalt für sie und ihre Kinder, sondern vertrank seine Arbeits- losenunterstützung. In einem Zustand völliger Nerven- zerrüttung will sie dann die unglückselige Tat verübt haben. Die Aussagen der Angeklagten wurden bestätigt. Das Gericht zog die furchtbaren Eheverhältnisse in Be- tracht und sprach die Angeklagte frei von Schuld und Strafe

Przetarg.

Zarząd Miejski w Łodzi ogłasza publiczny przetarg na doroczne roboty konserwacyjne, a mianowicie: malarsko-meblowe, malarsko-budowlane, zduńskie i szklarskie.

Oferty, odpowiadające treści kosztorysu ślepego, należy składać w Zarządzie Miejskim, Plac Wolności nr. 14, III piętro, w pokoju nr. 44, do dnia 10 czerwca 1938 roku do godz. 11 rano, w kopercie należycie zamkniętej i zalakowanej, z napisem (wymienić roboty).

Szczegółowe informacje oraz ślepy kosztorys z warunkami przetargu otrzymać można w Wydziale Technicznym, Plac Wolności 14, II piętro, w pokoju nr. 25. Otwarcie ofert nastąpi w tym samym dniu o godz. 12 w południe.

Wadium przetargowe zgodnie z przepisami w wysokości zł. 300.— (trzysta zł.) należy złożyć w kasie Zarządu Miejskiego (Plac Wolności 14), zaś kwit dołączyć do oferty. Wadia składane w walorach winny być deponowane w Głównej Kasie Miejskiej przynajmniej na 1 dzień przed przetargiem.

Łódź, dnia 25 maja 1938 roku.

ZARZĄD MIEJSKI W ŁODZI.

Der neue Eisenbahn-Sommerfahrplan

Gültig ab 15. Mai 1938.

Lodzer Fabrikbahnhof

Abfahrt der Züge:

0,15 nach Koluszki, Kattowitz, Krakau
1,17 nach Koluszki, Lemberg, Kattowitz, Kielce
3,15 nach Koluszki
5,25 nach Koluszki, Warschau
6,05 nach Koluszki, Petrikau (werktäglich)
6,50 nach Koluszki
7,09 nach Andrzejow, Verkehr nur werktäglich
8,08 nach Koluszki
8,25 nach Andrzejow. Nur Sonn- und Feiertags
8,40 nach Andrzejow. Nur Sonn- und Feiertags
9,08 nach Warschau
9,25 nach Koluszki
9,50 nach Andrzejow. Nur Sonn- und Feiertags
10,15 nach Koluszki. Nur Sonn- und Feiertags bis 15. 9.
10,35 nach Koluszki, Warschau, Kattowitz, Krakau, Tomaschow, Skarzysko
11,05 nach Koluszki. Nur Sonn- und Feiertags
11,35 nach Koluszki
12,50 nach Koluszki
14,00 nach Koluszki (werktäglich)
14,45 nach Koluszki, Warschau, Lemberg
15,25 nach Koluszki (werktäglich)
16,05 nach Tomaschow-Skarzysko, Koluszki-Tschenstochau
17,30 nach Koluszki, Kattowitz—Wien
17,40 nach Koluszki, Krakau—Warschau
18,15 nach Koluszki (werktäglich)
18,45 nach Koluszki (werktäglich)
19,26 nach Koluszki
20,10 nach Koluszki
20,50 nach Koluszki, Krynica
21,40 nach Koluszki, Warschau, Tschenstochau
21,55 nach Koluszki (werktäglich)
22,38 nach Koluszki (werktäglich)
23,10 nach Koluszki

Ankunft der Züge:

0,28 aus Lemberg, Koluszki
2,01 aus Warschau, Koluszki
3,54 aus Warschau, Koluszki
5,00 aus Koluszki, Krakau, Kattowitz, ...
7,19 aus Koluszki (werktäglich)
7,38 aus Koluszki (werktäglich)
7,55 aus Koluszki (werktäglich)
8,30 aus Koluszki
9,13 aus Skarzysko, Tomaschow, Lemberg, Krynica
9,42 aus Warschau, Koluszki
10,39 aus Sandomierz, Tomaschow, Koluszki
12,39 aus Warschau, Koluszki
12,57 aus Skarzysko, Tomaschow
14,05 aus Koluszki
16,48 aus Kattowitz, Tomaschow, Koluszki
17,53 aus Koluszki, Warschau
19,11 aus Warschau, Skarzysko, Tomaschow, Koluszki, Krakau, Kattowitz
20,29 aus Koluszki
21,30 aus Koluszki
22,25 aus Warschau, Koluszki
23,14 aus Koluszki
0,07 aus Warschau, Koluszki

Motorwagen

Abfahrt Lodz-Fabrikbahnhof nach Warschau:

7,25, 7,35, 16,45 und 19,20.

Ankunft in Warschau:

8,53, 9,03, 18,13 und 20,48.

Abfahrt Warschau-Hauptbahnhof nach Lodz:

10,40, 14,45, 21,15 und 23,20.

Ankunft in Lodz:

12,08, 16,13, 22,43 und 0,48.

Lodz, Kalischer Bahnhof

Abfahrt der Züge:

0,01 nach Glowno
0,42 nach Ostrowo, Posen, Breslau, Berlin
6,10 nach Warschau, Bialystok
6,23 nach Sieradz
7,20 nach Lask
7,30 nach Kutno, Plock, Gdingen
7,37 nach Koluszki, Skarzysko
8,15 nach Glowno, Warschau, Lowicz
8,20 nach Lask. Nur Sonn- und Feiertags
8,46 nach Kutno, Posen, Berlin
8,54 nach Ostrowo, Posen
9,15 nach Glowno. Nur Sonn- und Feiertags bis 15, 9.
9,25 nach Lask. Nur Sonn- und Feiertags bis 15. 9.
10,25 nach Glowno (an Feiertagen) bis 15. 9.
11.52 nach Ostrowo, Posen
12,00 nach Posen über Kutno. In Kutno Anschluß nach Ciechocinek und Gdingen
12,14 nach Warschau
14,10 nach Glowno
14,25 nach Kutno mit Anschluß an den Motorzug nach Gdingen sowie an die Personenzüge nach Wloclawek und Ciechocinek
14,35 nach Zdunska-Wola
15,31 nach Ostrowo, Posen
15,40 nach Kutno, Gdingen, Posen
16,10 nach Warschau
17,38 nach Sieradz
17,56 nach Glowno. Werktäglich bis 15. 9.
18,35 nach Kutno
19,08 nach Glowno. Nur an Feiertagen und an Tagen vor einem Feiertag
19,50 nach Ostrowo
20,21 nach Warschau
21,25 nach Lask
22,30 nach Kutno, Posen, Gdingen
23,30 nach Lemberg
23,35 nach Zdunska-Wola

Ankunft der Züge:

0,31 aus Warschau
6,02 aus Posen, Berlin, Paris
7,12 aus Glowno
7,22 aus Zdunska-Wola
7,27 aus Kutno, Bromberg, Gdingen
8,00 aus Ostrowo
8,44 aus Warschau
9,09 aus Zdunska-Wola
11,27 aus Kutno, Posen, Plock, ...
11,41 aus Zielkowice, Warschau
11,55 aus Posen
14,04 aus Sieradz
15,23 aus Warschau, Zielkowice
16,11 aus Posen
17,16 aus Kutno, Gdingen
18,28 aus Zdunska-Wola
18,51 aus Warschau
19,25 aus Kutno, Posen, Plock, Bromberg
19,42 aus Warschau
20,02 aus Lask (an Feiertagen)
20,13 aus Posen
20,18 aus Posen, Gdingen
20,38 aus Zdunska-Wola
22,20 aus Lask (an Feiertagen) bis 15. 9.
23,20 aus Zdunska-Wola, Sieradz
23,11 aus Kutno, Gdingen.

Die „Volkszeitung" erscheint täglich

Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich 75 Groschen Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.— Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag Otto Abel
Hauptschriftleiter Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Rudolf [illegible]
Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Eine dritte Partei in USA

Wie in England, wo das Zweiparteiensystem durch die Labour Party vor mehr als zwanzig Jahren gesprengt wurde, so scheint auch die soziale und politische Entwicklung in den Vereinigten Staaten über diesen traditionellen Zustand hinauszuführen. Seit jeher hat es in Amerika nur die zwei großen Parteien der Republikaner und der Demokraten gegeben, deren führende Männer sich einander in der Regierung des Landes abgelöst haben. Es sind nicht weltanschauliche Gegensätze, auch nicht verschiedenartige politische oder soziale Grundsätze, die die beiden Parteien voneinander trennen. Ebensowenig sind sie nach der Klassenzugehörigkeit ihrer Anhänger voneinander zu scheiden. Wohl ist es so, daß die Demokratische Partei ihre Kerntruppen in den Farmern hat, während in der Republikanischen Partei die industriellen Interessen den Ausschlag geben. Aber beide Parteien holen das Hauptkontingent ihrer Wähler und Mitläufer aus den Millionenschichten der Arbeiter und Angestellten. Bei früheren Präsidentenwahlen hat der amerikanische Gewerkschaftsbund wiederholt die Parole für den Kandidaten der Republikanischen Partei ausgegeben.

Weder die Republikaner noch die Demokraten besitzen ein Parteiprogramm. In der Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung sind zahlreiche Belege dafür zu finden, daß beide Parteien ihre politische Machtstellung dazu benützt haben, die kapitalistische Ausbeutung und Vorherrschaft im Lande zu festigen und die ganze Staatsmaschinerie diesem Zwecke dienstbar zu machen. Das konnte umso leichter geschehen, als es eine politische Massenbewegung der amerikanischen Arbeiterschaft nicht gab. Alle Versuche, eine sozialistische Partei in der Arbeiterbevölkerung zu verankern, sind nach bescheidenen Erfolgen steckengeblieben.

Es ist das bleibende Verdienst des Präsidenten Roosevelt, daß er mit seinem großzügigen sozialen Reformwerk die soziale Problematik seines Landes zu lösen versuchte und damit zugleich auch der arbeitenden Bevölkerung zur Stärkung ihrer Macht im politischen und sozialen Leben verhalf. Roosevelt ist ein Mann der Demokratischen Partei. In der ersten Hälfte seiner ersten Präsidentschaftsperiode, als er mit dem „New Deal" völlig neue Wege in der Wirtschafts- und Sozialpolitik einschlug, folgte ihm die große Mehrheit der Partei gern, weil sie keine andere Auswegsmöglichkeit aus der schweren Krise der Wirtschaft sah. Doch schon damals machten sich Widerstände aus den Kreisen der Bank- und Trustkapitalisten geltend, die mit Unterstützung des Obersten Bundesgerichtes eine Abschwächung der neuen sozialen Gesetzgebung erreichten.

Im November 1936 wurde Roosevelt zum zweitenmal auf vier Jahre zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Das geschah mit einer so gewaltigen Mehrheit, wie sie vor ihm außer George Washington kein Präsident erhalten hatte. Diese eindeutige Kundgebung des amerikanischen Volkes für sein soziales Werk suchte Roosevelt bei seiner weiteren Tätigkeit fruchtbar zu machen. Mit Recht. Denn bis auf eine ganz verschwindende Minderheit hatte sich das amerikanische Volk ausdrücklich für Roosevelts wichtigste Wahlforderungen entschieden: für staatliche Maßnahmen zur Arbeitsbegrenzung bei stetiger Beschäftigung und entsprechenden Mindestlöhnen; für die Einführung eines höheren Mindest- und eines niedrigeren Höchst-Arbeitsalters; für staatliche Initiative auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet; für allgemeinere Verteilung des vergrößerten Volkseinkommens.

Roosevelt, der mit Energie an der Verwirchlichung seines Wahlprogramms herangegangen ist, hat in den vergangenen eineinhalb Jahren die Feststellung machen müssen, daß die Gegner seiner sozialen Politik nicht nur bei den Republikanern zu finden sind, sondern daß sie auch in seiner eigenen Partei außerordentlich zahlreich sind. Im Kongreß und im Senat werden den Gesetzesvorlagen des Präsidenten die größten Schwierigkeiten bereitet. Das Reformwerk, für dessen Verwirklichung sich das Volk bei der Präsidentenwahl im November 1936 erneut entschieden hat, wird von den beiden Parteien im Parlament sabotiert. Da seine eigene Partei ihn im Stiche läßt, fehlt dem Präsidenten die Möglichkeit, sich im Parlament durchzusetzen.

Diese Erscheinung hat jetzt dazu geführt, daß im Staate Wisconsin von den Brüdern La Follette eine neue Partei, die „Nationale Fortschrittspartei", gebildet worden ist. Die Hauptpunkte ihres Programmes zeigen, daß es ihnen darauf ankommt, das Wichtigste der Rooseveltschen Pläne verwirklichen zu helfen. Die „Nationale Fortschrittspartei" fordert: 1. Durchsetzung des Rechts auf Arbeit für jeden amerikanischen Bürger. 2. Die Modernisierung des Regierungssystems. 3. Die Schaffung einer sozialen Sicherheit durch Garantierung eines bestimmten Einkommens für jeden Staatsbürger. 4. Kein Eingriff der Regierung in die persönliche Freiheit des einzelnen. 5. Eine Außenpolitik, die die ganze westliche Halbkugel gegen jede Bedrohung sichern soll.

Schon einmal vor etwa fünfzehn Jahren hat der Vater der beiden La Follettes eine Fortschrittspartei ins Leben gerufen, die 1924 bei den Präsidentenwahlen über zwei Millionen Stimmen auf sich vereinigte. Die jetzige Parteigründung hat insofern durchschlagendere Erfolgsaussichten, weil durch die wachsenden sozialen Spannungen und durch die Kämpfe, die in den letzten Jahren um die Durchsetzung der Rooseveltschen Reformpläne geführt worden sind, der Boden für eine dritte Partei wesentlich mehr aufgelockert ist. Entscheidend für ihre Entwicklung wird sein, wie sich die Massen der in den beiden großen Gewerkschaftsbünden organisierten Arbeiter dazu stellen. Da mit einer unabhängigen starken Labour Party in den Vereinigten Staaten für die nächste Zeit noch nicht gerechnet werden kann, würde die Unterstützung der Nationalen Fortschrittspartei durch die Arbeiter ihr die Stärke geben können, die sie bei der nächsten Wahl den Republikanern und Demokraten als ebenbürtige dritte Partei an die Seite stellen würde. Sie könnte dann das Instrument werden, mit dessen Hilfe bis zur Erstarkung der Sozialistischen Partei die Hindernisse des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts aus dem Wege geräumt werden können.

Die weitere Entwicklung ist auch für die außeramerikanische Arbeiterschaft, besonders für die europäische, von Bedeutung. Einmal wegen der günstigen Rückwirkungen, die die Weiterführung des sozialen Reformwerkes in Amerika für den Kampf um die sozialen Forderungen der europäischen Arbeiterschaft hätte (Vierzigstunden-Arbeitswoche, Ausbau der Sozialgesetzgebung), und zum anderen, weil damit die europäischen Demokratien einen stärkeren Rückhalt in ihrer Abwehr der faschistischen Gewaltpolitik erhalten würden.

Was wird aus dem deutschen Volke?

Im September 1936 stand ein illegaler Berliner Sozialdemokrat vor dem Volksgerichshof. Die Anklage warf ihm Hochverrat vor, weil er illegale Arbeit für die Sozialdemokratische Partei geleistet habe. In mutiger Rede hielt er den Volksrichtern vor: „Und was wird aus dem deutschen Volke? Was soll aus ihm werden, wenn die heutige Regierung das Volk in einen wirtschaftlichen Engpaß treibt und die ganze Welt gegen Deutschland aufbringt, was soll aus ihm werden, wenn alles niedergeschlagen wird, was sich aus dem Volke selbst für seine künftige Rettung erhebt?" Die „Volksrichter", unter ihnen hohe Offiziere, wurden sehr nachdenklich. Ihre Nachdenklichkeit hat sie indessen nicht abgehalten, den Sozialdemokraten zu sechs Jahren Zuchthaus zu verurteilen.

Was soll aus dem deutschen Volke werden? Niemals war es angebrachter als heute, diese Frage aufzuwerfen. Die Reden Hitlers verheißen dem deutschen Volke eine große und herrliche Zukunft. Er träumt von der Weltherrschaft und zeigt dem Volke fremde Länder, Völker und Reichtümer als Beute. Im Rausch des erfolgtrunkenen Nationalismus ist kein Raum für die Frage: was soll aus unserem Volke werden? Dem Rausch wird künstlich nachgeholfen. Immer gewaltiger, rauschender und kostspieliger werden die Feste und Paraden, immer größer der kriegerische Lärm, der sie umgibt. Wenn Hitler nach Berlin kommt, müssen Kanonen donnern. Dennoch geht zwischen den Paraden ein dumpfes Murmeln im Volke. Die Sorgen des Alltags und die Furcht vor dem Kriege lassen sich nicht durch Kanonendonner und Scheinwerferbeleuchtung aus der Welt schaffen. Mag zur Stunde die Lage in Europa noch so sehr zugunsten der Eroberungspläne Hitlers sprechen — dennoch gibt es Millionen von Deutschen, die sich fragen: was nützen uns Eroberungen, Kolonien, die Vormacht in Europa, was nützt es dem Volke, wenn wir die ganze Welt in Schrecken halten? Sollen wir auf Jahrzehnte unser Leben, unsere Arbeit, unsere Kinder für die Rüstung opfern, die immer drückender werden muß, je mehr Erfolge dieser Art wir einheimsen? Wird niemals wieder Frieden werden? Werden wir niemals wieder Wohnhäuser bauen statt Kasernen, niemals wieder Hemden und Kleider und Schuhe fabrizieren statt Kanonen?

Wer aber wagt es auszudenken, wie es nach dem Kriege sein würde, in den die Politik Hitlers das deutsche Volk hineintreibt? Der Uebermut der deutschen Gewalthaber glaubt, die demokratischen Völker Europas, ja die ganze Welt auf die Knie vor dem deutschen Militarismus zwingen zu können. Ihr Zukunftsbild ist sehr einfach: die ganze Welt dem deutschen Volke unterworfen, und das deutsche Volk ihnen. Sie nennen das Ehre, Größe und Mission des deutschen Volkes.

Sie pochen auf die Macht, die in der Zahl und dem Umfang der Rüstungen liegt. Sie berauschen sich an der Zahl von 75 Millionen Deutschen. Aber neben dem deutschen Volke leben andere Völker, mit denen sich das deutsche Volk an Zahl nicht messen kann, und deren militärische Kraft auf ein Maß gebracht worden ist, vor dem die heuten Rüstungen Deutschlands verblassen. Haben nicht die Vereinigten Staaten von Amerika schon einmal den Weltkrieg zuungunsten Deutschlands entschieden? Sollte nicht das Erwachen und Erstarken Chinas im Freiheitskampfe gegen die eroberungslüsternen „Preußen des Ostens" den Preußen an der Spree und in Berchtesgaden zu denken geben?

Werden denn die anderen Völker Europas sich dem deutschen Diktat beugen und sich auf die Dauer der deutschen Vorherrschaft unterordnen? Können denn überhaupt Völker ohne Krieg nebeneinander wohnen, wenn zwischen ihnen eine Herrschaftsordnung aufgerichtet werden soll? Es ist wahr, daß die Machtpolitik Hitlers heute Nutzen zieht aus der Schwäche der europäischen Demokratien, aus den verwandtschaftlichen Gefühlen, welche die Rechtsparteien in Europa für alles Reaktionäre haben, aus der Bereitschaft Englands, den Frieden für sich selbst auf Kosten anderer zu erkaufen. Aber die, die heute schwach sind, und die, die den Frieden um den Preis ihrer Schande erkaufen, tun es mit Ingrimm! Bei diesem schrittweisen Zurückweichen der westeuropäischen Regierungen sammelt sich in weitesten Kreisen ihrer Völker ein Gefühl der Scham und des Hasses an, das eines Tages mit vulkanischer Gewalt explodieren könnte. Der „deutsche Friede", den Hitler Europa aufzwingen will, ist so gut ein Haßfrieden ,der wieder Haß erzeugen muß, wie ein vorhergehender! Was wird aus dem deutschen Volke und seiner Zukunft, wenn diese Explosion eines Tages erfolgt, wenn sich gegen die Herrschsucht der deutschen Despotie eine übermächtige Koalition zusammenschließt, in der alle politische Mäßigung und Weisheit durch die plötzliche Befreiung der jahrelang angesammelten Haßgefühle beiseite gestoßen wird?

Wie, wenn Deutschland den Krieg provoziert, und dieser Krieg nach unendlich blutigem Ringen zu einer Strafexpedition einer empörten Welt gegen das deutsche Volk würde? Wenn die jahrelange Furcht, in die die hitlerdeutsche Provokation die Völker versetzt hat, darin Entladung findet? Wer mit dem Kriege spielt, treibt das deutsche Volk dieser Gefahr entgegen; denn jeder Krieg bringt seinen eigenen Haß mit sich. Heute versetzt das System das deutsche Volk mit lärmenden Festen, Empfängen und Paraden in einen Rausch wie nach einem gewonnenen Weltkrieg. Erst die Heimkehr Hitlers nach der Annexion Oesterreichs, jetzt seine Heimkehr aus Italien. Eine Steigerung scheint nicht mehr möglich zu sein. Mit Staunen und Zweifeln fragt man: warum und wozu der Lärm? Soll er unmittelbar in einen neuen Gewaltstreich überleiten, soll er jede Besinnung über die Zukunft des deutschen Volkes unter dieser Führung zu Boden schlagen? Der Uebermut der deutschen Faschisten wächst in den Himmel. Aber was wird aus dem deutschen Volke? Welchen furchtbaren Prüfungen geht es entgegen?

Der spanische Boden
in Händen der arbeitenden Bevölkerung

Der Boden der spanischen Republik ist sehr fruchtbares Land. Ständen dem Bauer genügend Mittel für eine moderne und rationelle Bewirtschaftung zur Verfügung, dann könnte das Land ein blühendes Paradies werden. Die Klassen, die Spanien vor der Republik regierten, hielten das Volk absichtlich in Elend, um so besser ihre eigenen Vorteile zu sichern. Die anbaufähige Bodenfläche Spaniens beträgt 22 Millionen Hektar, deren Verteilung in der Zeit vor der Republik aus folgenden Angaben erhellt:

9 618 400 Hektar befanden sich in Händen von 50 000 Besitzern, von denen 75 allein zusammen 1 125 058 Hektar besaßen. Wie war aber der Landarbeiter bezahlt, der von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeitete? In Salamanca bekam er für diese Arbeitszeit 1,50 Pes. täglich, in Estremadura 2,25, in anderen Teilen des Landes 2,50 Pes. Unter diesen Verhältnissen führte der Landarbeiter auf dem fruchtbaren spanischen Boden ein Hungerdasein.

Die Republik beseitigte diese Ungerechtigkeiten durch eine groß angelegte Agrarreform. Seit dem Juli 1936 gelangten 4 Millionen Hektar zur Verteilung, die sich heute in den Händen von 1½ Millionen Bauern befinden, welche das Land entweder individuell oder kollektiv nach freiem Entschluß bebauen. Die Republik ging aber noch weiter. Es genügte nicht, den Bauern das Land zu geben. Die Regierung wußte, daß die verelendeten Bauern keine Mittel besitzen, um sich die nötigen Maschinen, Werkzeuge, Dünger etc. zu besorgen. Zu diesem Zwecke stellte das Institut für Agrarreform diesen Bauern Kredite in der Höhe von 110 046 876 Pes. zur Verfügung, ferner 117 600 Tonnen Dünger und 5198 Tonnen Saatgut für Getreide und Gemüse.

Außer diesen neuen Bodenbesitzern wurden an Bauern, die das Land nach eigener Initiative bebauten, und an landwirtschaftliche Genossenschaften Unterstützungen gewährt. Der beste Beweis für den Erfolg ist in der Erhöhung der Anbauflächen gegeben. Der Bauer verstand, was die Republik für ihn leistete. Er arbeitet mehr und intensiver, denn er weiß, daß er auf seiner Scholle für sich und das Kollektiv der Republik arbeitet und nicht mehr für die Herren, die ihn ausgebeutet haben.

Spanisches Gold: Orangen

Von Ilse Wolff.

Rosa und weiß blühten die Mandelbäume. Rosa und weiß. Meilenweit. Wohin das Auge reicht. Von Provinz zu Provinz. Hühner flüchten aufgeregt gackernd vor dem Auto, dem „Tod der Landstraße".

Am Wegrande blühen Geranien und Rosen. Mittelmeer und Himmel wetteifern im schönsten Blau. Den von den faschistischen Flugzeugen zertrümmerten Dächern einer Bahnstation schenkt man kaum noch Aufmerksamkeit. Die zerfetzten Wohnhäuser in einigen Dörfern — am Hausrat, der schief vom ersten Stock ins Paterre hängt, wie bei einer zu genau „untersuchten" offenen Kinderpuppenstube, erkennt man, daß die, die hier hilflos ermordet wurden — vergißt man vor dem satten Grün der Orangen, und Zitronengärten.

Goldene Orangenberge liegen am Wegrand. Karren und Lastautos sollen sie aufladen und in die nächste Stadt oder in den Lagerschuppen bringen.

Immer wärmer wird die Sonne. Palmen recken sich zu beiden Seiten des Weges auf. Manchmal sehen sie zerrupft und verstaubt aus. Manchmal bilden sie elegante Haine, Oasen in einer Wüste. Weiße, arabisch anmutende Dörfer liegen hinter ihnen versteckt.

Das ist die Provinz Murcia. Manche der Dörfer, deren Aecker der Fluß tränkt, sind immens reich. Andere weisen als einzigen Reichtum stachlige Kaktus-Feigenhecken auf.

Orihuela, 22 000 Einwohner, mit 48 apostolisch-katholischen Kirchen- und Klostergebäuden, mit 13 000 Wählern, die noch 1936 für die Rechtsparteien — und 2000, die für die Linksparteien — stimmten, gehört zu den reichsten Orten der Provinz. Hier war im Karlistenkriege des vorigen Jahrhunderts eine der Sammelstellen des streitbaren Klerus, der sogenannten „curas trabucaires", die Mord und Tod predigend und ausübend, die Streitfackel des Bürgerkrieges durchs Land trugen. Hier wohnte der berühmte von Lepra zerfressene und den Haß gegen die Ketzer predigende Bischof; hier errichteten die Jesuiten eine ihrer Universitäten, auf denen, neben Latein und reinen Wissenschaften, den Söhnen der oberen Zehntausend die Kunst des Herrschens über den „Plebs", die Verachtung des Volkes, der Armen, beigebracht wurde

Zwei Jahre sind seit den siegreichen Linkswahlen des 16. Februar 1936 vergangen. Können zwei Jahre veränderter Lebensumstände die Menschen umwandeln? Können sie aus einem Orte, in dem die schwärzeste Reaktion seit jeher tief verwurzelt war, eine Stätte neuen, fortschrittlichen Lebens machen?

„Armut in Orihuela?" Der zweite Vorsitzende des Verwaltungsrates der Landwirtschaftskollektive, ein Anarchist, zuckt die Achseln. „Gewiß, es gab viele Landarbeiter, die darauf angewiesen waren, daß die Landbesitzer je nach Gutdünken und Wohlwollen sie einstellten. 2800 Hektar Bodens, die von ihren faschistischen Eigentümern zu Beginn des Militärputsches aufgegeben wurden, werden heute von ihnen beackert."

„Wieviel Mitglieder umfaßt Eure Kollektive?"

„Eintausendacht; Frauen und Männer. Eine ganze Reihe von ihnen brachte Land mit ein. Alle stellten ihre Arbeitswerkzeuge, ihre Pflüge und Maultiere oder Ochsengespanne zur Verfügung. Sie zahlen im Jahre 25 Centimos Mitgliedsgebühr."

Wir schreiten jetzt durch einen schmalen, von Orangengärten gesäumten Feldweg, auf den Acker herüber.

Aus den Orangengärten tönt Gesang und Frauengelächter herüber. Durch die tiefgrünen Zweige lachen die Mädchengesichter hindurch, oben in den Baumkronen leuchten sie; sie brechen die goldenen Früchte, füllen sie in die großen Tragkörbe. Die vollen Körbe werden auf die Schulter geladen und die paar Meter zur Sortierungsstelle gebracht. Frauen, ältere und verantwortungsbewußtere, hocken hinter dem goldenen Fruchtberg und schichten zwei neue Haufen neben sich auf. Sie sortieren nach Größe. Dann werden die Früchte in Säcke gefüllt, zur Wage getragen. Jeder Sack wiegt 70 Kilogramm. Schon werden die Säcke auf die bereitstehenden Maultierkarren geladen, schon geht es herunter ins Dorf, zum Lagerschuppen. Ein riesiger Haufen von Früchten liegt dort aufgestapelt neben der Waschmaschine. Mit warmem Wasser werden die Orangen abgespült, durch Heißluft getrocknet und dann gehen sie in die neue Sortierungsstelle. Noch einmal werden die großen von den kleineren sorgfältig getrennt, dann beginnt die Einwickelarbeit. In einem großen Kreise, einen Haufen Orangen vor sich, sitzen da etwa 20 junge und hübsche Mädels, geschminkt und fast elegant, und wickeln sorgfältig und schnell jede der Früchte in Seidenpapier mit dem Aufdruck „Orihuela". Im Nebensaal sitzen die Packer und Packerinnen. Luftdichte Kisten, wie wir sie vom europäischen Markt kennen, nehmen die Orangen auf. Junge Burschen nageln die Kisten zu, Karren und Lastautos transportieren sie zur Station, wo der Güterzug hält, der zum nächsten Ausfuhrhafen fährt. Und in England, Frankreich, Belgien und Skandinavien werden dann die Kisten aus Orihuela ausgeladen und dem Konsumenten übergeben.

„Wir begannen mit Schulden bei der Bank, wußten nicht, wovon wir die Lohnvorschüsse für die Kollektivmitglieder hernehmen sollten, und heute — trotz der im Vorjahre noch schlechten Marktregelung — haben wir für 300 000 Peseten Zugtiere anschaffen können, haben fast 800 000 Peseten Steuern an den Staat abgeführt und zahlen heute regelmäßig je nach der Arbeitsleistung den Männern 11 Pes., den Frauen 6 und 7,50 Pes. täglich aus. Daneben erhalten alle zu allerbilligstem Selbstkostenpreis Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und Gemüse vom Kollektiv geliefert. Auch Wein und Getreide. Bis zur nächsten Ernte. Dieses Jahr übernimmt die Regierung gegen Barzahlung des festgesetzten Höchstpreises die gesamte Ernte und von dem uns gezahlten Preis wird ein ziemlich hoher Ueberschuß herausspringen. Vielleicht werden wir einen Prozentsatz davon zur Verteilung bringen, vielleicht alles in die Verbesserung unserer Produktionsmittel hereinstecken. Das wissen wir noch nicht. Wir brauchen eine neue Schule und einen Klub. Die werden wir errichten . . ."

„Gibt es noch viele kleine Privatbesitzer und Bauern?"

„Eine Reihe zog es vor, für sich zu wirtschaften. Aber seit etwa drei Monaten sehen wir, daß sie, einer nach dem anderen, ins Kollektiv übergehen. Sie haben erkannt, daß sie bei uns höheren Nutzen erzielen und größere Vorteile besitzen als in ihrer Eigenbrötler-Wirtschaft. Der übriggebliebene Prozentsatz ist nur sehr gering. Man hat eingesehen, daß ein neuer Wind im legalen Spanien weht. Die Orange füllt nicht mehr die Taschen einiger weniger mit Gold, sondern die aller Einwohner der Region. Und das spricht für sich selbst . . ."

Nebel über Neufundland

London. So wie sich der dicke, zähe Qualm in gerollten Schwaden aus der Ofentür wälzt, so rollen — nur tausendfach vergrößert und verdickt — in diesen Februar- und Märzwochen die breiigen Nebel durch die Belle-Isle-Straße zwischen Labrador und Neufundland. Sie ziehen nicht, sondern wälzen sich und rollen stoßweise denn die enge Straße bildet mit ihren hohen, steilen Felsenküsten eine Art natürlichen Stollen.

Die Eiswüste Labrador.

Wenn man von Labrador nach Neufundland hinüberfährt, kommt man dicht an Greenly Island vorüber, aber man darf nicht hinblicken, denn der Name „Greenly Island" (Grünende Insel) ist Betrug. Nichts ist hier vorhanden als Steine und Geröll, einige Schwarzfichten, etwas Labrador-Tee und viel graues Elend.

Hinter der Belle-Isle-Straße, an der nördlichen Ostküste Labradors, liegen, in weiten Zwischenräumen verstreut, lauter Orte mit frommen Namen: Ramah, Hebron, Zoar, Hoffenstal. Auch diese Namen sind ein ebensolcher Betrug wie Greenly Island; je miserabler die Gegend, desto schöner sind die Namen ihrer Siedlungen. Vor 100 Jahren gründeten hier die mährischen Brüder ihre Missionsstationen, aus denen dann Eskimo-Fischerdörfer mit Holzhäusern, Steinhütten, Erdlöchern, gelegentlich sogar einer Faktorei, bestimmt aber einer Kabeljau-Trocknerei und Tranküche entstanden. Im Winter, der acht bis neun Monate dauert, herrschen hier durchschnittlich 50 Grad Kälte, mit berghoch aufgetürmtem Eis und einem Wind, der jede europäische Lunge zerreißen würde. Im sogenannten Sommer hingegen sieht man nichts als Sand und Steine.

Hinter der Küste ziehen sich, mehrere tausend Kilometer lang, die Tongat-Mountains entlang An verschiedenen Stellen steigen sie steil, ohne Uebergang, bis zu 3000 Meter Höhe empor. Die Eskimos nennen sie die „Berge der bösen Geister". Nur Bären, Füchse und Marder leben hier; Menschen, die sich in diese vereisten Bergwälder hineinwagen würden, wären glatt verloren.

Hunde und Nebel.

Die Neufundländer sagen, Labrador sei ein Land ohne Kultur. Das mag richtig sein, aber auch die neufundländische Kultur besteht lediglich aus Nebel, Kabeljau und Hunden. Ueber die letzteren ist überdies eine weitere Lüge verbreitet: die berühmten Neufundländer Hunde gibt es nämlich auf Neufundland gar nicht. Sie werden ganz wo anders gezüchtet. Dafür hat Neufundland jedoch einen anderen Grund, stolz zu sein: es war, bis es zum Range eines Dominions erhoben wurde, die älteste britische Kolonie. Wie in Kanada, so ist aber auch hier der von den Nachkommen der früheren Besitzer eifersüchtig gepflegte französische Kultureinfluß sehr stark geblieben.

Der Kabeljau ist gut, die Neufundländerhunde sind gar nicht da; damit ist über diese beiden alles Wissenswerte gesagt. Ueber den Nebel hingegen könnte man dicke Bücher schreiben. Er kommt in allen Stärken und Farben vor, vom dünnen, silbrigen Flaum bis zum braunen Morast. Es gibt grüne und goldgelbe Nebel und jene stahlblauen, die um die Eisberge wogen und im Laufe der Jahrhunderte unzähligen Schiffen zum Verhängnis geworden sind.

Wachsende Neufundland-Bänke.

Diese gefährlichen Nebel, die im Frühjahr viele hundert Meilen weit den Ozean bedecken, entstehen durch das Zusammentreffen des kalten Labrador-Stromes und des warmen Golfstromes. Ob auch die Neufundland-Bänke dabei eine Rolle spielen, ist noch nicht festgestellt. 500 Kilometer lang ziehen sich diese Felsenbänke unter der Meeresoberfläche hin; in der Regel liegen sie 50 bis 100 Meter tief; einzelne kommen jedoch bis auf sechs Meter hoch. Es gibt auch unterseeische Täler von meist 200 Meter Tiefe, in denen Milliarden von Kabeljaus hausen. Die riesigen Eisberge bleiben mit Vorliebe über diesen Bänken hocken, schmelzen und rollen Gestein und Schutt, das sie vom Pol übertragen, auf die Neufundland-Bänke, die — wie die Fischer sagen — auf diese Weise von Jahr zu Jahr „wachsen".

Das Seehund-Schlagen.

Das Seehund-Schlagen ist seit mehreren Jahren von der neufundländischen Regierung verboten worden. Früher fuhren die Fischer zu Hunderten nordwärts und spähten nach den Eisschollen, auf denen Seehunde lagen. Dann enterten sie die Schollen und schlugen die jungen Seehunde mit Knüppeln tot; das heißt, sie gaben ihnen einen Schlag auf die Nase und zogen ihnen dann das Fell ab, ganz gleich, ob die Tiere tot oder nur betäubt waren. Die meisten lebten noch, und noch heute erzählen die Fischer in den Hafenkneipen von St. Johns, wie die Tiere schrien, daß man es meilenweit hören konnte, und daß man die Schiffe oft bis zum Sinken mit frischen Seehundsfellen belud. Es gab sogar Eisschollen, die so dicht mit Seehunden bevölkert waren, daß man sie nicht an einem Tage „abernten" konnte; die Fischer mußten dann die Nacht unter den Kadavern und schreienden Tieren zubringen. Bekannt ist, daß die Seehunde richtige Tränen weinen können wie ein Mensch.

Der Fluch von Neufundland.

Die Fischer sagen, wegen dieser früheren Grausamkeiten liege noch heute der böse Fluch über Neufundland. An diesem Aberglauben ist unstreitig etwas Wahres: die Seehunde sind abgewandert, und auch der Kabeljau fängt schon an, seltener zu werden. Er ist immer noch das Wappentier des Dominions Neufundland, wird auf die Banknoten gedruckt und auf die Knöpfe der Konstabler-Uniformen geprägt, aber die Fischer fahren im Sommer an die Küste von Labrador. Dort gibt es sogar noch Wildenten, Gänse, Schneehühner, Bären, Polarfüchse und Moschusochsen, aber die indianischen Pelzjäger sind keine Schlächter wie die Väter der Fischer von Neufundland. Dies Land ist sogar in den kurzen Sommermonaten eine Hölle, denn Myriaden von großen Moskitos und schwarzen Stechfliegen verfinstern dann seine Wälder und finden sogar durch dicke Hauben und zugebundene Aermel und Hosen den Weg ans Fleisch der Menschen, in dem ihre Stiche schmerzhafte, schwer verheilende Geschwüre hervorrufen.

Der Herzog wünscht ...

Um die Jahrhundertwende weilte der Herzog von Connaught in Japan und wurde dort mit besonderen Ehren empfangen.

Bei einem Abendessen zu Ehren des hohen Gastes sagte der Herzog zu einem hohen japanischen Diplomaten:

„Exzellenz, das Programm zu meinem Besuch war in wunderbarer Weise geeignet, mir alle Schönheiten und Eigentümlichkeiten Ihres Landes vor Augen zu führen. Ich bin von dem Gesehenen ganz überwältigt. Eines natürlich stand nicht in Ihrer Macht, in das Programm aufzunehmen, was ich der Wissenschaft wegen gerne miterlebt hätte: ein japanisches Erdbeben, wie sie ja so häufig sein sollen."

In diesem Augenblick dröhnte und erbebte die Erde. Ein dumpfes Donnern wurde hörbar, der Tisch wankte — die Gläser klirrten. —

Der japanische Diplomat war aufgesprungen, verbeugte sich vor dem Herzog von Connaught, der sich ebenfalls jäh vom Stuhle erhoben hatte und sagte, die Situation rasch erfassend, die kleine Schmeichelei:

„Das von Eurer königlichen Hoheit befohlene Erdbeben!"

Dorette lächelt ...

Kriminalroman von Walter Harich

30. Fortsetzung

Wie sie über ihn gelacht hatten! „Komm, ich werde zeigen, wo der Narr die Steine aus der Mauer her-gekratzt hat. Dort durch die Wand kannst du Blan-horn erschießen!" Steegen hörte die flüsternden mmen der Liebenden. Dort, wo er heute mit Sabine anden hatte, waren die beiden Arm in Arm durch die ht gegangen. Auf der Baumkanzel hatten sie viel-ht den Mond herangewartet, die große Wiese hinter Ligusterhecke war ihr Pfühl gewesen.

Auf einmal sah er den ausgebrannten, von seiner denschaft zerfressenen Kopf aus der „Vitrine" vor sich. ns Stüwe, der große Künstler! Derselbe Hans Stüwe, er einmal mit Dorette in der Fliederlaube des Parks mmengesehen hatte. Dorettes Geliebter! Er sah in der Ecke des kleinen Barraums sitzen und Dorette arren. Hatte der Bildhauer gehofft, daß Karla ihn seiner Besessenheit erretten würde? Aber es ging t mehr! Man konnte ohne Dorette nicht leben! Es unmöglich, von ihr loszukommen, wenn man einmal Umarmungen genossen hatte. Arme Karla!

Er stand auf der Straße. Vielleicht stand er schon ge da. Er wußte es nicht. „Nanu?" hörte er van tens Stimme neben sich und schrak auf.

„Ich muß nach Moabit!" rief ihm der Rechtsanwalt Vorübergehen zu. „Fräulein Sabine hat übrigens erufen. Sie ist der Ueberzeugung, daß Sie der Mör-sind. Interessant was? Aber ich muß eilen!" Er eine Taxe heran und stieg ein.

Jetzt, dachte Steegen, in einer Viertelstunde wird iwe zu sprechen anfangen. Er wird sagen: „Ja, rette und ich haben uns geliebt. Wir haben uns jede ht im Park getroffen. Um ihr näher zu sein, mietete mich im Sommer in dem Dorf Vehlefanz ein. So rde das Verhör beginnen.

Er stand noch immer vor dem Bürohaus. Was nun? konnte hingehen, wohin er wollte. Nur mit Dorette te er nichts mehr zu schaffen. Das war zu Ende, end-ltig zu Ende. Eigentlich war es schon damals zu de gewesen, als er in seiner Inspektorstube den frem-n Schuß fallen hörte. Er hätte schon damals wissen issen, daß alles zu Ende war. Er verstand nicht mehr, shalb er noch zwei Jahre auf Dorette gewartet hatte. war nur, weil er sich nicht von ihr lösen konnte.

Was nun? Merkwürdig, wie das Wetter sich hielt, ßte er denken. Es war eine Ausflucht seiner Entschluß-igkeit. Plötzlich bestieg er eine Elektrische. Er hatte en Straßennamen auf dem Schild gelesen. Es stand h nicht fest, daß er zu Karla fahren würde. Nur die ktrische fuhr in ihre Nähe. Er konnte sich dann immer h anders entscheiden. Aber vielleicht mußte er jetzt zu rla. Hatte es nicht damit begonnen, daß er Karla auf Tauentzienstraße traf? Erst sah er Dorette über den rfürstendamm reiten, dann traf er Karla. Damit war es ins Rollen gekommen. Heute würde sie sich nicht hr scheuen, ihn zu fragen, wie damals. Dem Geheim-s war die Hülle fortgerissen. Sie würden zusammen-en und miteinander sprechen. Auch Stüwe war zu rla gegangen, als es mit Dorette zu Ende war.

Wie sich eine Hausnummer im Gehirn verfilzen nn! Er ging die Fasanenstraße entlang und suchte an n Türen. Hier war es! Er klingelte an der Portier-ocke. Der Kopf einer Frau fuhr hinaus. „Professor üwe?" fragte er. „Hinterhaus!" antwortete der Kopf. er Seiteneingang war noch offen. Vielleicht war es h gar nicht so spät. Er konnte sich nicht entschließen, ch der Uhr zu sehen. Er ging über den grauen Hof. ne Laterne kämpfte mit ihrem kleinen Licht gegen die nkelheit an, die darüber gestülpt war. Plötzlich hatte vor dem kümmerlichen Rasenstück und dem dürftigen pringbrunnen die Vision Swantemühl. Das muß so n, durchfuhr es ihn, irgend etwas Furchtbares muß ge-ehen, um die Menschen von Zeit zu Zeit umzuschau-n, aus den Schlössern und Parks in die Trostlosigkeit r Mietskasernen. Immer wieder geschieht etwas Furcht res, damit dieser zermalmende Kreislauf stattfinden nn.

Er ging die Treppen in die Höhe. Ganz oben fand das Messingschild mit dem gesuchten Namen. Ehe ne Gedanken sich hemmend über ihn schlagen konnten, ingelte er schnell. Was wollte er eigentlich hier? Karla gen, daß beinahe er ihren Vater ermordet hätte und ß es dann doch ihr Mann tat? Ein Mädchen öffnete. r erkannte sie wieder. Sie hatte damals im Schloß ge-ent. Ihre Augen waren verweint. „Herr Inspektor?" agte sie verwundert.

„Ist die gnädige Frau zu Hause?"

„Ach Gott, ja, Herr Inspektor. Die gnädige Frau da, und Fräulein Sabine auch!" Sie öffnete eine ür und ließ ihn eintreten. Es war ein kleiner Musik-aum. Er hatte den Eindruck von türkischen Teppichen, berpolstern, dickgespachtelten Oelbildern. Die Tür zum ebenzimmer war geschlossen, aber durch das Milchglas h man Licht durchschimmern. Hinter dieser Tür saßen die beiden Schwestern. Er hörte das Mädchen die Be-stellung machen. Ein Flüstern folgte. Sabine kam herein. Durch den Türspalt sah er einen Augenblick Karla auf einem Stuhl sitzen. Sie starrte zu ihm herüber. Die sich schließende Tür wischte das Bild fort.

Sabine sah ihn fragend an. Vor wenigen Stunden erst hatten sie sich getrennt. Sie wunderten sich beide, wie vertraut ihr Anblick ihren Augen noch war.

„Was wünschen Sie, Herr von Scheeven?" Ihre Stimme klang trotz des Ernstes freundlicher, als er er-wartet hatte.

„Ich weiß nicht", sagte er. „Ich hatte nur das Ge-fühl, hierher zu müssen. Ich wußte auch nicht, daß Sie hier sind."

„Haben Sie meiner Schwester etwas Besonderes mitzuteilen?"

„Nein, eigentlich nicht." Seine Worte verwirrten sich. „Ich war bei Holten. Sie wissen schon. Holten sagte mir auch, daß Sie ihn danach telephonisch gespro-chen haben."

„So kennen Sie auch meine Meinung über den Fall?"

„Ja", sagte er. „Sie halten Stüwe für unschuldig und glauben, daß ich Ihren Vater erschossen habe."

„Sie wissen, daß ich es seit heute, seit unserm Zu-sammensein in Swantemühl glaube. Uebrigens hat mir Herr van Holten kurz angedeutet, was Sie ihm erzählt haben. Meiner Meinung nach ist das so gut wie ein Eingeständnis."

„Nein, ich habe die Wahrheit gesagt, die volle Wahr heit. Es war alles so, wie ich es gesagt habe. Stüwe hat gestanden!"

Se zuckte die Achseln. „Es ist fast unmöglich, daß Stüwe es getan hat. Er hat sich in der Nähe von Swan-temühl herumgetrieben, um die Nacht unter dem Fenster von Frau Abercron zuzubringen. Diese Frau kann Männer in Primaner verwandeln. Das hat sie vor Circe voraus. Er lauerte doch auch jetzt täglich in die-sem dummen Lokal auf ihren Anblick. Meine Schwester will mir einreden, daß Stüwe ihretwegen diese nächtli-chen Fahrten gemacht hatte. Das ist natürlich Unsinn. Stüwe ist Frau Abercrons wegen heimlich nach Swante-mühl gekommen. Das halte ich für sicher. Aber es ist unmöglich, daß die beiden etwas Ernstliches miteinander gehabt haben. Karla oder ich hätten doch später etwas von einer Verbindung zwischen ihm und dieser Frau be-merken müssen. Meine Schwester hat in dieser Woh-nung niemals etwas davon bemerkt, und ich nicht in sei-nem Atelier, in dem ich doch ein und aus ging. Nie-mals war von dieser Frau die Rede, bis sie vor einigen Monaten in Berlin auftauchte. Erst da begann es wie-der mit Stüwe. Wir haben alles mitgemacht. Es ist eine Besessenheit, die wir uns nicht erklären können."

„Aber diese Besessenheit erklärt die Tat!"

Sie schüttelte den Kopf. „Ich glaube es nicht. Aber es ist besser, wenn Sie jetzt gehen, Herr von Scheeven. Und das beste für alle Teile wird sein, wenn wir uns nie-mals wiedersehen."

Er nickte. Natürlich war es das beste, wenn sie sich nie mehr wiedersahen. Ihr Gesicht war eisern. Ihre Augen, diese großen klugen Augen sahen ausdruckslos über ihn hinweg.

„Ja", sagte er, „ich gehe. Leben Sie wohl!"

„Ich wünsche Ihnen das auch."

Er ging hinaus. In der Tür sah er, daß sie ihm nachblickte. Er bewunderte sie, wie stark sie war. Die Schwestern Blankenhorn hatten Unglück in ihrer Liebe.

19

Er ging durch die Hildebrandtsche Privatstraße, die im Dunkel lag. Wieder mußte er daran denken, daß es Donnerstag war, der Tag von Abercrons seltsamen Empfängen. Niemand würde heute dort sein. Vielleicht war Dorette verhaftet!

Wie spät war es eigentlich schon? Wieder hatte er Furcht, nach der Uhr zu sehen. Die Zeitlosigkeit gab diesem Abend etwas Schwebendes, das ihm wohltat. Es war schön, nicht zu wissen, ob es zweiundzwanzig oder ein Uhr war. Ihm fiel ein, daß er Dorette warnen mußte, wenn sie nicht schon verhaftet war. Aber des-wegen kam er nicht in diese Straße. Er wollte nichts mehr. Die Geschichte mit Dorette war zu Ende. Viel-leicht würde er sie warnen, vielleicht wollte er sich vor diesem Haus an der Vorstellung weiden, daß jeden Au-genblick die Kriminalbeamten kommen mußten. Er wußte nicht. Er suchte einfach die Stätten seines alten Lebens auf, das ihn nun nichts mehr anging. Er hätte auch in die „Vitrine" gehen können. Vielleicht ging er nachher wirklich noch dorthin.

Hinter den dicken Pfeilern des Vorgartens lag das Haus, groß und dunkel. Nur über die obere Kante schäumte wie weißer Dampf der Lichtschein der Stadt. Er wollte daran vorübergehen. Aber hinter dem Gitter stand wartend der Diener und fragte, als er erschrocken stehenblieb: „Zu wem, bitte?" Gleichzeitig hörte er Tanzmusik, die mit einer samtenen Süßigkeit aus dem Dunkel quoll.

„Ich glaube, Herr Schwarzer wollte heute abend hier sein", sagte er aufs Geradewohl, ähnlich wie damals, als er Dorettes Namen genannt hatte.

Fortsetzung folgt.

Rätsel-Ecke

Besuchskartenrätsel von Walt.

LEO RECHER
TRIEST

Allein sein Name füllt die Kasse
Uebt Zauberkraft aus auf die Masse
Ob flotter Marsch, ob zartes Lied,
Man hat's gehört wohl hundertmal,
Von keinem aber so genial.
Ertönt Musik von solchem Klang
Kennt man den Künstler auch von Rang.

Vorm Schlafengehen.

„Mein Zahn schmerzt wieder unerträglich",
So hat sie ihm beim „Wort" erklärt.
„Dann laß ihn „Wort" so bald wie möglich",
Hat er gefühllos sie belehrt.

Gleich und doch verschieden.

Wer „Wort "gebraucht zu jeder Stunde,
Ist allemal ein fauler Kunde!
Tut man auch Wortgefechte hassen,
Muß man den anderen „Wort" stets lassen.

Auflösungen der letzten Rätsel:

Immer das Gegenteil: Kern, Absender, Stolz, Scherz, Irrtum, Osten, Palast, Ebbe, Insel, Alter — Kassiopeia.

Zwei Worttreppen:

BIESE	FALTE
BIENE	FALLE
MIENE	HALLE
MINNE	HELLE
MINNA	HELLA
MANNA	HEKLA

Was ist sie: Schriftleiterin.

Humor

Bestes Mittel.

„Sie sehen aber müde aus."

„Ja, ich kann kaum schlafen vor Geldsorgen!"

„Warum haben Sie mir das nicht schon früher gesagt?"

„Können Sie mir denn etwas leihen?"

„Nein, das nicht, aber ich kann Ihnen ein ausge-zeichnetes Schlafmittel empfehlen!"

Der Filmtyp.

Ein Regisseur aus Hollywood traf seinen Produ-zenten. Der Regisseur: „Ich habe eine herrliche Idee!" Der Produzent: „Na, und die wäre?" Der Regisseur: „Ich will Lindberghs Leben verfilmen." Der Produ-zent: „Ganz gut. Aber wer soll den Lindbergh spielen?" Der Regisseur: „Sie werden staunen: Lindbergh selbst!" Der Produzent: „Sie sind wohl verrückt! Der ist doch gar nicht der Typ dafür!"

Ehrlich entrüstet.

Ein alter Herr entkommt mit knapper Not einem wütenden Stier, indem er sich über einen Zaun rettet. Noch außer Atem, schüttelt er die Faust: „Elendes, un-dankbares Vieh. Ist das der Dank dafür, daß ich mein ganzes Leben lang Vegetarier gewesen bin?"

Der Abonnementsgast.

„Ober", ruft der Gast, „bringen Sie mir mein Mittagessen, aber statt der Suppe ein Bier, und für den Pudding eine Zigarre."

„Sehr wohl, mein Herr, und statt des Hauptganges vielleicht eine Stunde Billard gefällig?"

Einst und jetzt.

Der kleine Ewald kommt von einer Kindergesell-schaft nach Hause und erzählt, es wäre gar nicht nett ge-wesen. Günter, der Gastgeber, habe nicht einmal er-laubt, mit seinen Sachen zu spielen.

„Wie ich so klein war, wie du", sagt der Vater, „hätte ich mir dies nicht gefallen lassen. Ich hätte meine Mütze genommen und wäre gegangen."

„Das hat sich seither geändert", entgegnete der Sprößling. „Ich habe ihm ein paar heruntergehauen und bin geblieben."



Links

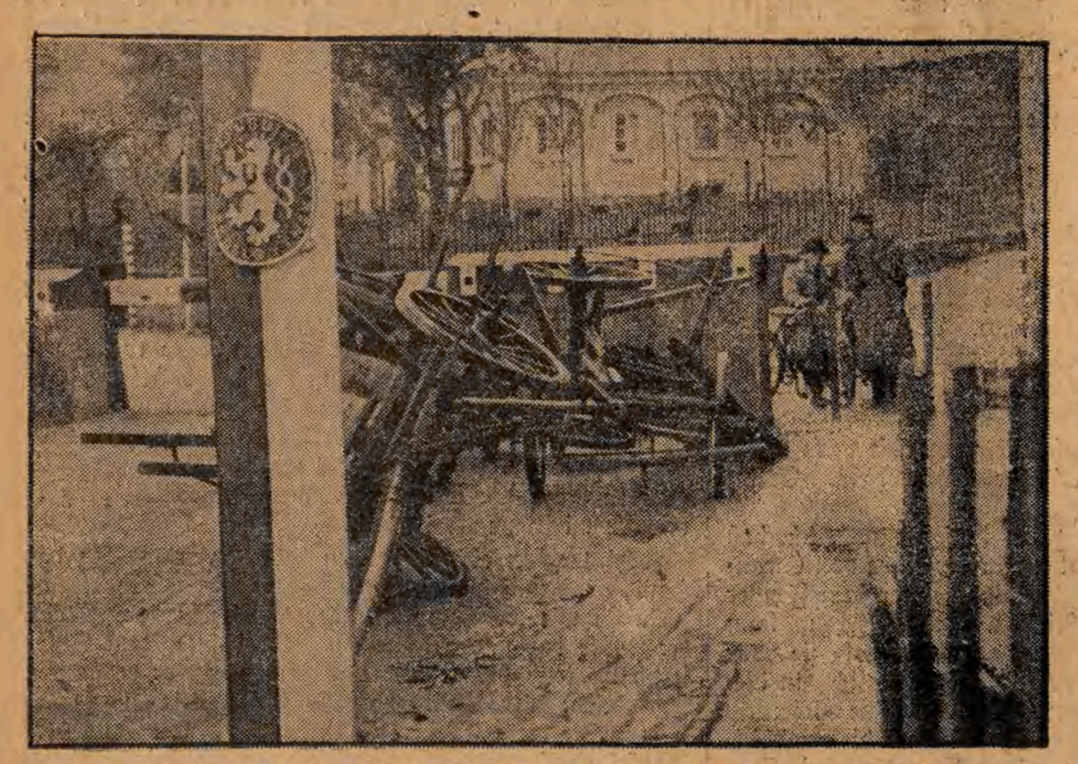
Der englischen Königin wird ein Blumenstrauß von der jüngsten Ballett tänzerin überreicht

Rechts

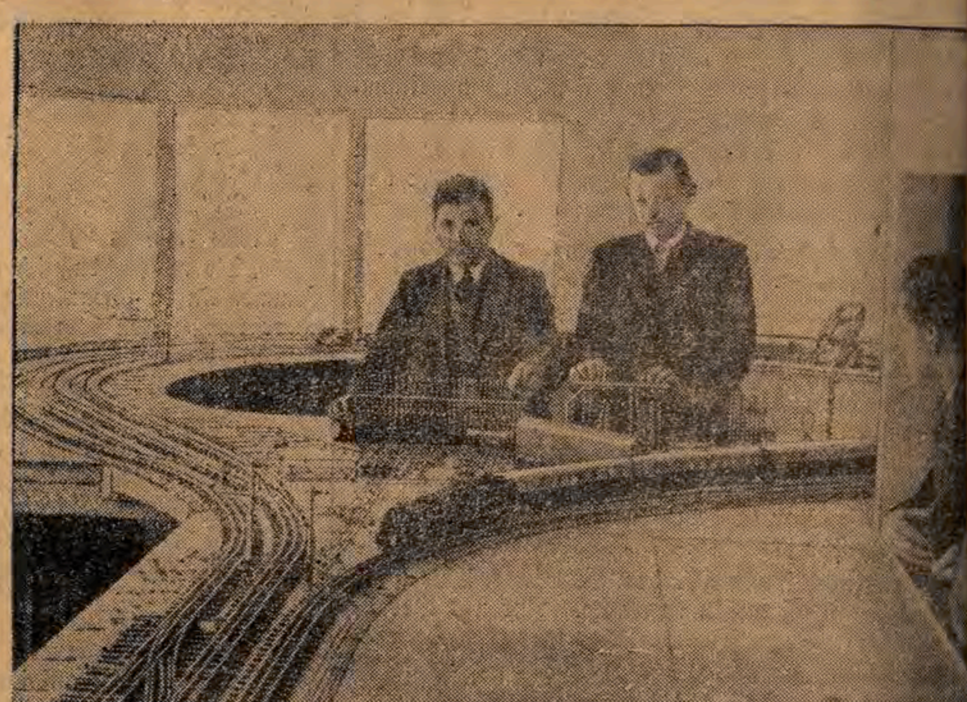
Empfang am englischen Hof am ersten Jahrestag der Krönung

Samuel Hoare mit Gattin (links) und Neville Chamberlain mit Gattin (rechts)





An der tschechoslowakisch-deutschen Grenze wurden auf tschechoslowakischer Seite Hindernisse aufgestellt, um ein plötzliches Passieren der Grenze zu verhindern



Auf der englischen Imperium-Ausstellung in Glasgow ist ein vollständiges Eisenbahnnetz in Miniatur installiert



Links

Der schwedische König Gustav V mit seinen Enkelinnen Margarete und Brigitte

Rechts

Ein spanisches Mädchen bewacht das Hab der Eltern, die plötzlich flüchten mußten





Links

Pariser Kohlenträger bei ihrem alljährlichen Wettlaufen mit Kohlensack auf einem Weg von 4 Kilometer länge

Rechts

Ein Barbesitzer in Paris liefert die beliebte Ziegenmilch direkt von der Ziege, die vor dem Lokal aufgestellt ist

